

# Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
"Tageblatt", Riesa.

Gesetzliche  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

## Amtsblatt

Nr. 267.

Dienstag, 17. November 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierzehntäglicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Hand 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Hand 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnemente werden angenommen. Anzeigen-Gebühren für die Nummer des Ausgabezeitung bis vormittags 9 Uhr ohne Gewicht. Preis für die Neugabezeitung 45 mm breite Korpuszeile 18 Pf. (Postalpreis 12 Pf.) Betriebsender und Inhaberlicher Sohn nach bestehendem Kauf. Motorandruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Bezahlung verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

### Unter dem Bischefstande

- 1) des Rittergutes Gabelitz.
- 2) des Gutsbezirks Osweis in Priestewitz Nr. 4

ist der Aufbruch der Mauz und Klauenensche bezirkstierarztlich festgestellt worden.

Als Sperrbezirk wird gemäß § 161 der Bundesratvorschriften zum Viehseuchengesetz gegeben

zu 1) der Ort Gabelitz,

zu 2) der Ort Priestewitz

und als Beobachtungsgebiet gemäß § 165 a. a. O.

zu 1) die Orte Walda, Görzig, Raden, Treueböhla, Raiböhla und Orlitzk Straga,

zu 2) die Orte Strichen mit Kollwitz, Stauda, Bischleben, Rottewitz, Wanitz und Bischau

bestimmt.

Für den Sperrbezirk gelten die Vorschriften in §§ 162—168 und für das Beobachtungsgebiet §§ 166—168 der Bundesratvorschriften zum Viehseuchengesetz — Gesetz- und Verordnungsblaat 1912 Seite 83 folgende.

Für die innerhalb des Umkreises von 15 km vom Seuchenzentrum Gabelitz liegenden Gemeinde Schweinsfurth gelten die Bestimmungen in § 168 Absatz 1 der vorgenannten Bundesratvorschriften.

Die übrigen, in den Umkreisen von 15 km von Gabelitz und Priestewitz liegenden Ortschaften des Bezirks sind infolge früherer Seuchenfälle den genannten Vorschriften bereits unterstellt.

### Bußtag 1914.

DER. Man hat wohl oft gesagt: weil wahre Bußfassung keine Herzenschäfte, Buße tun verbindliche Fassungstat ist, lädt sich nicht das Volk auf einen bestimmten Tag zur Buße rufen. Neben dem, was hieran richtig ist, steht nun ein anderes Erlebnis. Millionen machen jetzt die tiefe Erfahrung, daß der alte Bußruf an alle, an die einzelnen und an das ganze Volk, seine Kraft und sein Recht bewahrt. Die Herzen sind willig, den Ruf zur Buße zu hören; eine Not ist allen gleich nah und eigenes, persönliches Gefühl tritt hinter dem, was wir gemeinsam tragen, zurück. Nur haben wir wieder einen Sinn und ein Begriff für das große, durch die Jahrhunderte klingende Christuswort: Tut Buße, und wir handeln danach. Mittan im Weltkrieg schließen wir uns zu der Gemeinde Gottes zusammen, die ins Heimatland, zum Heiligtum unserer Religion zurückkehren hat und sich demütig vor dem Reichshaus des Allmächtigen beugt: Dein Wille geschehe. Uns allen ist viel Trauer und Leid auf die Seele gelegt und vor uns liegt noch immer ein weiter Weg, liegen schwere Aufgaben, für deren Bewältigung wir unsere gesammelte Kraft nötig haben, da ist es gute deutsche Art, alles Scheinwesen abzutun und nach dem Bibelwort zu handeln: dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

Es war im Anfang des Krieges, als der Kaiser einen allgemeinen Aufruf und Betttag ausbrauchte; die Kirchen konnten die Massen nicht fassen, und wie es damals, vor wenig mehr als hundert Tagen, für das Vaterlandes Retten und für die Sieben, die in den Krieg hinausgezogen, gebetet worden! Nun sind wir, am Bußtag wollen wir alle aufrichtig sein, dennoch manchmal schwach und mutlos gewesen, wir haben es an Dankbarkeit manchmal lassen, als auf die ersten Siegeswochen die lange schwere Arbeit unseres Heeres folgte, die dem zähen und tapferen Gegner langsam, aber sicher Kilometer für Kilometer abrang. Wir haben uns den ungeborenen Ernst des Dreikönigskrieges mit seinem Schwierigkeiten aller Art nicht immer genügend klar gemacht und haben zwischen mit der Verbesserung der Landstreitkräfte geworben, obwohl man den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun soll. Wir haben auch manchmal zu sehr auf das geachtet, was unsere Freunde, die uns auf alle Weise huldigen wollten, ließles über uns in die Welt voraus, obwohl wir besser fanden, unser deutsches Gewissen in Demut vor Gott für uns zeugen zu lassen. Und wir haben nicht immer das Habern mit den Brüdern unterlassen, haben uns weiter gebündigt als unsere Feldherren, tapferer als unsere brauen Feldbrüder und sind ungeduldig gewesen wie ein verworntes Publikum, das im begehrten Schel dem Kriege folgt, als wär' er ein Theater. Das sind ja nach außen in die Erziehung getretene Einzelheiten, die am Bußtag gleich schlechten Schlacken abgetragen werden müssen. Damit sei's aber nicht genug. Auch die tieferen Zusammenhänge zwischen vaterländischer Opferwilligkeit und religiöser Bußfassung sollen uns klar werden. Wir haben ein Dichterwort: Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken. Wachsen wir ganz in den Ernst der Zeit hinein, lassen wir uns vom Kampf um die höchsten Güter, der jetzt geschlagen wird, durchdrücken und durchschütteln, so steht das Alltägliche, Menschlich-Ullsmittelliche von selbst in uns ab und wir leben uns so in unbegrenzte Opferwilligkeit für unser liebes deutsches Vaterland hinein, als könnten wir in anderer Luft nicht mehr atmen. Warten wir nicht erst immer, bis der Ruf in uns persönlich ergeht. Ohne das Allgemeine, ohne das Sonne, an das wir uns anschließen, ist der einzelne in solchen Zeiten ein schwaches Rohr im Winde und eine eitle

Die nach Absatz 3 des § 168 der Bundesratvorschriften vorgesehenen weiteren Beschränkungen bleiben vorbehalten.

Zwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit nicht nach den Bundesratvorschriften des Viehseuchengesetzes vom 20. Juni 1909 bzw. weiteren gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verordnet sind, gemäß § 57 der Sachsenischen Ausführungsvorordnung zum Viehseuchengesetz mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Großenhain, am 17. November 1914.

2868, 2870 a.E. Königliche Amtshauptmannschaft.

Nachdem laut Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain vom 13. November 1914 in Hof Nr. 70 und Blochwitz Nr. 20/21 die Maul- und Klauenensche ausgebrochen ist, wird auch wegen dieser Seuchenfälle für den Bezirk der Stadt Riesa mit Rittergut Göhlis die Wirkung des § 168 der Bundesratvorschriften zum Reichsviehseuchengesetz vom 7. Dezember 1911 in dem in unseren Bekanntmachungen vom 30. Oktober 1914, 2. und 3. November 1914 bekannt gegebenen Umfang ausgeschlossen.

Zwiderhandlungen werden, sofern nicht höhere Strafbestimmungen verordnet sind, gemäß § 57 der Sachsenischen Ausführungsvorordnung zum Reichsviehseuchengesetz vom 7. April 1912 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 17. November 1914. Ar.

Nichtigkeit. Wie eine Sünde gegen den heiligen Geist wirkt hier ein Sündverlager, willst du Ausrede, ich bin nicht böse, ich habe mich nicht böse und Wehe des Vaterlandes. Nur Buße rufen heißt auch zum Gerichtstag rufen. Wenn Gott uns den Sieg schenkt, dann soll sich der vor seinem Richterstuhl verborgen und im Gewissen, dort, wo Gottes Stimme zu ihm redet, soll dem bange werden, der sich verstört zeigte, der nicht gehorcht hat, wo alle helfen zu dem Vaterlandes Sieg über die, die es verfolgen.

### Verteilches und Sachsisches.

Riesa, den 17. November 1914.

\* Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Baumeister Frommherz Bänder, Lieutenant und Ordonnanzoffizier beim Regimentsstab des 53. Reserve-Feldartillerie-Regiments.

\* Am 9. d. M. ist in der Nähe des hiesigen Bahnhofes ein Paket, Blutzeugen und Bettbezüge enthaltend, gefunden und auf der Polizeiwache abgegeben worden. Der rechtmäßige Eigentümer kann sich melden.

\* Der Verein für Glasversicherung in Riesa hielt gestern abend im Hotel Wittiner Hof aus Anlaß seines 25-jährigen Bestehens eine Jubiläumsfeier ab. Der Verein ist am 8. Oktober 1889 durch den Hauptbestellverein ins Leben gerufen worden. Von den 36 Gründern zählen heute noch folgende zu den Mitgliedern des Vereins: J. G. Wieschmann, A. Albrecht, Moritz Damm, C. Weber, H. Bischke, Gustav Schulze und Frau verm. Thiene. Wie der Bericht über die Vereinstätigkeit sagt, hat der Verein während der vergangenen 25 Jahre den in ihm gesetzten Erwartungen voll und ganz entsprochen. Der Verein bewilligte in seiner gestrigen Sitzung 500 M., die zur einen Hälfte dem städtischen Unterstützungs-fonds zugestellt, zur anderen für den Blutabgabenzug für das 19. Armeekorps Verwendung finden sollen.

\* Bei der von uns gestern gebrachten Meldung über einen in einer Stellmacherei in der Hauptstraße ausgebrochenen Brand wird uns von dem Inhaber der Werkstatt mitgeteilt, daß nur Hobelspitze in Brand geraten seien und das Feuer durch den Auspuff verursacht worden sei.

\* Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Riesaer Straßenbahnen hält der Ausschirrat und Vorstand der Gesellschaft eine Jubiläumsfeier ab, in welcher ein Überblick über die Geschäftslage während dieses Betraumes gegeben wurde. Es mußte zugegeben werden, daß der Verkehr sich im Großen und Ganzen langsam aber stetig erhöht hat, jedoch die Ausgaben ein ungleich schnelleres Tempo eingeschlagen haben. Außer den fast fortwährend gestiegenen Fahrtpreisen traten noch die sozialen Leistungen hinzu, die ebenfalls eine stetig steigende Richtung angenommen haben. Ferner ist zu bedenken, daß die Gleisanlagen und Betriebsmittel mehr und mehr reparaturbedürftig werden. Anekdont mußte werden, daß sich das Pferdematerial immer in leistungsfähigem Zustand befunden hat, und daß uns nur ein einziger und auch noch sehr

minderwertiger Verlust in dieser langen Zeit betroffen hat, das ist der ausgeschlagene und unverdrossenen Tätigkeit unseres langjährigen Verwalters, dem nunmehr 25 Jahre in unserem Dienst stehenden Inspektor Müller zu danken. Der Ausschirrat beschloß, demselben neben der Anerkennung ein entsprechendes Geschenk zu überreichen. Der Kriegszustand hat auch unsere Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen, drei Kutscher wurden eingezogen, die zwei besten Werde wurden uns genommen; ein drittes wurde schwer lahmt und mußte verlaufen werden. Es war schwierig, unter solchen Umständen den Verkehr aufrecht zu erhalten. Trotzdem haben wir gern dem Erzucker stattgegeben, Erztrawagen für Verwundete gratis zu stellen und alle Verwundeten unentgeltlich zu versorgen. Auch anderen Anläufen um Belohnung vom Fahrgeld für Personen, welche in der Krankenpflege tätig sind, haben wir gern entsprochen. Der Ausschirrat erklärte sich mit allem Dargelegten einverstanden und schloß die Sitzung in der Hoffnung auf einen baldigen Frieden und einen fröhlichen Abschluß unseres Unternehmens.

\* In letzter Zeit finden sich in Chemischen Betrieben Anzüge, in denen Chemiker und Techniker für das Ausland gesucht werden, um in Fabriken zur Herstellung von Cyanal und anderen Stoffen tätig zu sein. Aus verschiedenen Anzügen besteht der dringende Verdacht, daß es sich dabei um Unternehmen im feindlichen Auslande handelt, in denen gewisse, für die Kriegsführung erforderliche Stoffe hergestellt werden sollen. Selbstverständlich darf kein deutscher Chemiker oder Techniker eine derartige Stellung übernehmen, weil er sich dadurch des Landesvertrags schuldig machen würde. Nach § 89 des Strafgesetzbuches wird ein Deutscher, welcher vorzeitig während eines Krieges gegen das Deutsche Reich ausgedrohungen Krieg einer feindlichen Macht verschafft, wegen Landesverrats mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren oder, wenn mildernde Umstände vorhanden sind, mit Festungshaft bis zu 10 Jahren bestraft. Alle beteiligten Kreise, die derartige Anzüge in einem Fachblatte finden, werden gut tun, hieron der Behörde umgehend Mitteilung zu machen.

\* Das Nachweiszubureau des Sachsischen Kriegsministeriums nebst Auskunftsstelle bleibt am Bußtag und am Totensonntag den ganzen Tag geschlossen.

\* Das Gesamtministerium veröffentlicht gestern die Einberufung des außerordentlichen Landstages für Dienstag, den 24. November d. J., auf Grund von § 115 der Verfassungskunde. Den Mitgliedern der ständischen Kammer werden vom Ministerium des Innern besondere Einladungen zugeschickt.

\* Welt. Weinachtspakete für unsere Soldaten werden jetzt bald schon gerichtet, um rechtzeitig in deren Hände kommen zu können. Alles Praktische wird natürlich den Hauptinhalt bilden; aber wie man nicht versäumen wird, ein Tannenzweiglein oben aufzulegen, so möge man auch nicht

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land des Bezirks Riesa  
und vielen angrenzenden Ortschaften

vorteilhafteste beste Verbreitung.

einen Weihnachtsspruch oder ein Weihnachtsbild beigebringen unterlassen. Ersterer wird vielleicht am besten eigenhändig sei es auch von ungeübter Kinderhand, auf einen angestickten Kettel geschriften, dazu ein Vers aus einem unserer alten Weihnachtsscheren, doch gibt es ja auch Karten mit aufgedruckten Sprüchen in reicher Auswahl in den einschlägigen Geschäften. Ebenso sieht es nicht an guten und billigen Reproduktionen bekannter Weihnachtssilder, z. B. des von Engeln getragenen Christbaumes von Ludwig Richter u. a. Gewiß werden solche Bilder und Sprüche wesentlich dazu beitragen, unseren lämpsenden Brüdern das Weihnachtsfest im Heimeland zu einer wirklichen Feier zu gestalten.

\* Von jetzt ab gilt für Postanweisungen nach Niederland der **Eingangungskurs**: 100 Gulden — 192 M., nach Frankreich (ohne Rundfahrt) der **Eingangungskurs**: 100 Fr. — 90 M.

\* Vor der Sankt Strafkammer des Dresdner Reg. Landgerichts hatte sich gestern mittag der 88 Jahre alte Kunstreicher Friedrich Hermann Bieger aus Riesa wegen Bandenkriegs und Vergehen gegen § 112 des Strafgesetzbuchs zu verantworten. Der Angeklagte ist bereits mehrfach u. a. auch wegen Beamtenbeleidigung bestraft. Bieger wohnt in dem Hause des Oberstellers Schumann in Dörmazig. Dieser gehört dem Sandkurm an und sollte am 22. August beim Heute eintreten. Der Angeklagte ist zunächst beschuldigt, Schumann aufgefordert zu haben, die Garnierung zum Dienst nicht zu folgen. Außerdem soll Bieger noch auf der Straße in Dörmazig angebrochen haben, wenn Schumann fort zum Militär, werde sein Haus in Brand gesetzt. Die Anklage nimmt an, daß Bieger durch diese Androhung eines gemeinschaftlichen Verbrechens den öffentlichen Frieden gefährdet. Der Sachverständige bezeichnet den Angeklagten als schwachsinnig, aber nicht für unzurechnungsfähig. Bieger wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. 2 Monate 2 Wochen gelten als verbüßt.

\* Die Gehalts- und Lohnungsverhältnisse gefangener Offiziere und Mannschaften. Um aufgetauchten Zweiten zu begegnen, wird von auständiger Stelle Folgendes mitgeteilt: 1. Für Offiziere, Beamte und Unteroffiziere als Gehaltsempfänger ist Gehalt zuständig: a) wenn sie in Gefangenschaft geraten, in der Regel bis zum Ablauf des Monats, in welchem die Gefangennahme erfolgt ist; b) wenn sie vermischt werden, bis zum Ablauf des dem Ereignis folgenden Monats. Über diese Zeit hinaus darf indessen — und zwar insbesondere, wenn die Unterhaltung von Angehörigen daraus bestimmt werden soll — die Fortgewöhnung bei reinem Gehalt (das sind sieben Beinhalt der Kriegsbelohnung) oder eines Teils desselben bewilligt werden. 2. In Kriegsgefangenschaft geratene oder vermischte Unteroffiziere und Mannschaften verlieren den Anspruch auf Löhnung mit Schluss des laufenden Monatsabtriebs, in welchem sie vermischt werden oder in Gefangenschaft geraten sind. Es darf aber die ganze Löhnung oder ein Teil derselben insbesondere dann bewilligt werden, wenn die Unterhaltung von Angehörigen des Gefangenen oder Vermissten daraus bestimmt werden soll. 3. Bei Kriegsgefangenschaft oder Vermischtsein werden die Familienzahlungen der Gehalts- und Löhnungsempfänger unverkürzt fortgesetzt, bei Bewilligung der Kriegsbefreiung — vgl. Biffer 1 und 2 — kommen sie aber in Unrechnung. In Kriegsgefangenschaft erhalten Offiziere und die im gleichen Range stehenden Beamten von dem feindlichen Lande zur Besteitung ihrer Verpflegung und der sonstigen Bedürfnisse einen entsprechenden Betrag. Kriegsgefangene Mannschaften und Beamte im gleichen Range erhalten keine Löhnung in Geld, sondern die zu ihrem Unterhalt notwendige Mundverpflegung, sowie Bekleidung in Natur. 4. Wenn die Angehörigen an die Tötungen im Heimeland Geld zu senden wünschen, damit diese in die Lage versetzt werden, sich auch mit Wäsche und Bergleichen zu versorgen oder ihre Verpflegung aufzubessern, so beachte man das von der Reichspost herausgegebene Merkblatt. 5. Es wird dringend empfohlen, den Gefangenen anstatt Liebesgaben Geld zu senden, da erfahrungsgemäß ihnen dieses sicher zugestellt wird. — Was die bei den Truppen bezw. in der Bagage befindlichen Sachen Gedanke ist, der in Gefangenenschaft Geratenen betrifft, so wird dasselbe ebenso wie das der Gefallenen durch Vermittlung derstellvertretenden Intendantur desjenigen Armeekorps, in dessen Bereich der Gefallene bzw. Gefangene seinen letzten Wohnsitz dem Angehörigen zugehört.

\* Meilen. Täglich verunglückt ist der 61 jährige Geschäftsführer Julius Ulrich. Von einem vorübergehenden Kollegen ausmerksam gemacht, daß es Zeit sei, nicht anzutun, hat er sich auf dem Boden aufrichtet, ist herabgestürzt und hat einen Schädelbruch erlitten.

\* Johanngeorgenstadt. Auf dem Kamme des östlichen Erzgebirges herrschte Ende voriger Woche ein heftiges Schneetreiben. Die Jugend befürchtete sich bereits auf den schneebedeckten Wiesenabhangen mit Modellen und Schneeschuhausen.

\* Zwischen. Das 2½ Jahre alte Kind des Schlossers Becker hier sitzte vorgestern aus einem Fenster der elterlichen Wohnung aus dem vierten Stockwerk auf die Straße. Der Tod trat sofort ein.

## Aus Verlustliste Nr. 59

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 17. November 1914.

(Verluste: d. — verwundet, i. v. — leicht verwundet, t. v. — leicht verunreinigt.)

Brigade-Grenz-Bataillon Nr. 45.

Bettler, Karl Otto, Gren. d. L. aus Bobingen — gefallen.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Bützen.

Bamm, Eduard, Pfeifermann aus Riesa — i. v. Kopf.

7. Infanterie-Regiment Nr. 106, Leipzig.

Henschke, Friedrich Frei, Wehrm. aus Priestewitz — i. v. Hand.

18. Infanterie-Regiment Nr. 178, Kamenz.

Berichtigungen früherer Verlustlisten.

Stolle, Hermann, Bef. aus Niedersommerau — bisher vermisst, ist leicht verwundet (B. V. 46).

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 241.

Steinert, Bruno, Soldat aus Schmannewitz — i. v. Fuß.

Röhr, Kurt, Soldat aus Dommitzsch — i. v. Kopf.

Rausch, Paul, Soldat aus Riesa — i. v. Stein.

Strüger, Alfred, Soldat aus Gersdorf — v.

Schurig, Paul, Soldat aus Bischleben — v.

Rudolph, Karl, Soldat aus Mühlberg — i. v.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 245.

Müller, Kurt, Soldat aus Gröba — v.

Oßrich, Paul, Soldat aus Oßnig — vermisst.

Gellert, Kurt, Soldat aus Oßnig — v.

Kummer, Erhardt, Soldat aus Leuben — v.

Wölfel, Heinrich, Pfeifermann aus Schmannewitz — gefallen.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 54.

Neumann, Major — gefallen.

Schäfer, Rudolph, Optm. aus Schneeburg — gefallen.

Rudolph, Ernst, Pfeifermann aus Priestewitz — i. v.

## Zur Kriegslage.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 17. Novbr., vorm.**  
Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verdun und nordöstlich Cirey griffen die Franzosen erfolglos an.

**Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.**

**Oberste Heeresleitung.**

**Berlin.** Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau, von Korff mit seinem Stabe.

Wöhlmann, Hansjochen, Optm. — f. v.  
Ansel, Max, Gef. aus Neundorf — i. v.  
Seidel, Emil, Kav. aus Ostau — l. v.  
Niemann, Friedrich, Sergt. aus Görlitz — l. p.

**Östliche Staatsangehörige in außerstädtischen Truppenteilen.**

Herrndorf, Georg, Muskr. aus Zeithain, beim Inf.-Reg. 105 — f. v.

## Germischtes.

**Die Granate als Weinkellerschlüssel.** Die "Freiburger Sig." erzählt von einem lustigen Vorfall, den eine Batterie des Freiburger 76. Artillerieregiments erlebt. Die Batterie hatte sich angefeindet des Feindes in der Nähe eines Dorfes in ihrer Feuerstellung eingeschlossen. Als sie von der feindlichen Artillerie beschossen wurde, schlug eine Granate direkt hinter der Batterie in den Erdbohlen ein, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Die Erde spritzte wie gewöhnlich hoch auf und mit ihr eine blutrote Flüssigkeit. "Was war denn das?" Diese Frage konnte man auf den Gesichtern aller Kanoniere lesen. Sie wurde bald gelöst. Als man nachgrub, fand man auf ein Lager in der Erde vergrabene Rotweinfässer. Daß sich die tapferen 76er diesen Wein recht gut schmecken ließen, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

**Er.** Der schwierige Kampfplatz in den Argonnen. Eine Depesche des Großen Generalstabes hat uns von den großen Schwierigkeiten erzählt, die wir auf dem Kampfplatz in den Argonnen im Vorbringen gegen den Feind zu überwinden haben. Aus Briefen französischer und deutscher Soldaten, in die es Einblick tun konnte, schildert ein Pariser Berichterstatter diese heftigen und aufregenden Kämpfe, die zwar an Wichtigkeit in letzter Zeit durch die Schlachten im Zentrum und auf dem rechten Flügel in den Schaden gebracht worden sind, aber an Romantik und Eigenart sonst nicht ihresgleichen haben. In diesem weiten gebirgigen Gelände, wo es nur wenige Wege und umso mehr Schlechtpfade gibt, wo Wälder und Anhöhen den freien Blick und die freie Bewegung hemmen, da wogt ein beständiger Kampf der Überraschung und des Hinterhaltes. Langsam arbeitet man sich durch die Wälder vorwärts; das beständige Laufen wird durch plötzliche Überraschungen auf den Feind unterbrochen, durch aufsteigende Nachtkämpfe und durch jene gewagten Unternehmungen, wie sie den Gebirgskrieg auszeichnen. Häufig stoßen am Abend in der Dunkelheit plötzlich ein paar französische Abteilungen vor; sie scheien durra und bereichern sich so wild, daß man meint, es würde sich ein ernsthafter Angriff entwickeln." So wird diese Art des Kampfes in einem Brief, den man bei einem Deutschen gefunden hat, geschildert. „Über die Franzosen verschwinden so schnell, wie sie gekommen sind. Es war wieder nichts. Wir haben hauptsächlich gegen die französischen Alpenländer gefochten, die eine sehr gute Truppe sind und vorzüglich für diesen Kampf geeignet. Sie gleiten durch das Strauchwerk der Wälder, ohne einen Laut hören zu lassen, und kämpfen mit der größten Härte. Wenn sie herankommen, da gibt es kein Heilen, keinen gesetzteren Befehl. Alles ist still, bis sie sich plötzlich mit der Wut von wilden Tieren auf uns stürzen. Von allen Seiten hagelt das Feuer auf uns und wir denken manchmal im ersten Augenblick, in der Dunkelheit feuerten unsere eigenen Truppen auf uns. So kämpfen wir den ganzen Tag lang, steh in der Erwartung eines Überfalls oder eines Hinterhaltes, und müssen durchdringen auf unserer Hut sein." Noch steht in diesen Kämpfen in den Argonnen die Er müdung und Anstrengung, die Rätsel und Unbehaglichkeit, die die anderen Truppen beim langen Liegen in den Schuppengräben zu erdulden haben; dafür aber herrscht hier ein aufregendes hin und her, eine Atmosphäre der Spannung und der Überraschungen, die in diesem modernen Kriege bisweilen an die romanischen Abenteuer aus den Indianergeschichten und an die Kämpfe im Urwald denken läßt.

**Er.** Kämpfe in Kamerun. Ein englischer Offizier der Nigerianen Felddivision erzählt in einem Brief aus Gorai von den Kämpfen in Kamerun und lädt in seinen Schilddarstellungen unablässiger Weise die Tapferkeit unserer Schutztruppe in helles Licht treten: „Als ich Euch zuletzt schrieb, hatten wir gerade Befehl bekommen, von Jola aus vorzurücken. Wir marschierten am Nachmittag los und erreichten Jola in Tilmarsch nach sechs Tagen; wir machten durchschnittlich über 40 Kilometer den Tag, eine ganz anständige Leistung für eine Infanteriekolonne mit einem großen Wagenpark in diesem unwegsamen Gebiet. Wir beluden denn auch von dem Kommandanten ein Telegramm, daß uns zu unserm Marsch begüßwünschte. Der Befehl ist in diesem Jahre sehr nüchtern, und die anderen Kompanien waren schon lange

ausgerückt. Wir blieben eine Woche in Jola und fühlten und nach der guten Rast wieder gefrischt. Unsere berittene Infanterie brach einen Tag vor uns auf und überholte gleichzeitig den Fluß; wir folgten und hatten nun fürchterlich anstrengende und mühselige Marche, bis wir die Grenze erreichten. Wir ließen Tepe, wo sich eine deutsche Truppe befand, rechts von uns liegen, überstießen nach drei weiteren schweren Tagesmärschen den Ziel und waren nun auf deutschem Gebiet. Wir waren noch eine halbe Stunde über der Grenze, als ein schweres Feuer auf der rechten Seite gegen uns eröffnet wurde. Wir machten also in verhorrorter Stellung halt, bis Nachrichten von der berittenen Infanterie kamen. Ach, die Reutigen waren wahrlich keine guten! Oberst Maclear hatte ihnen befohlen, die Deutschen aus Tepe herauszuwerfen. Sie waren vor uns marschiert und wurden bald vor Tepe in einem schweren Kampf vernichtet, wobei die Deutschen die Vorhut vorbeilehnten und sich dann mit aller Kraft auf die Haupttruppe warfen. Die Deutschen hatten augenscheinlich Befehl bekommen, in erster Linie die Weißen aus Korn zu nehmen. Wütham und Siersbø wurden getötet; der Befehlshaber Lord M. Seymour schwer verwundet und ebenso McDonald. So waren gleich vier von den sechs weißen Offizieren amputationsfähig. Die Deutschen zogen sich dann in die eingeborene Stadt zurück, und McDonald ließ, obwohl er verwundet war, daß Maclears Gewebe gegen sie richtete und gab ihnen ein süßes Leben. An einer Stelle geriet die Stadt in Brand, und dabei sollen einige deutsche Verbündete im Feuer umgekommen sein. Ich glaube nicht, daß unsere berittene Infanterie den Ort nahm, denn sie hatte nicht mehr als 60 Mann, und die Deutschen verfügten über eine Schar zwischen 80 und 100 Mann, darunter fünf Offiziere. Auf diese Nachrichten hin marschierten wir in der Richtung auf Tepe und trafen nach einem entzündlichen Marsch in zwei Stunden ein. Wir verstärkten die berittene Infanterie, die unterblieben waren mit den Deutschen gehabt hatte. Die Verbündeten wurden auf Kanoes nach Jola gebracht. Wir stehen nun hier, während die Stellung und Zahl der Deutschen ausgebunkert wird. Ich glaube mit ziemlicher Sicherheit, daß es morgen eine Schlacht geben wird. Wir sind nur gegen 20 Kilometer von Sarus entfernt und würden dort in zwei Tagen sein können. Es wird eine harte Kug zu knicken geben, und ich fürchte, es wird uns teuer zu stehen kommen. Unsere einzige Hoffnung liegt in unsern Kanonen. Wenn sie in einer gute Stellung gebracht werden, dann können sie Sarus unverzüglich machen; aber es wird heftige Kämpfe geben, um eine gute Stellung zu gewinnen. Niemand unterschätzt die Arbeit, die vor uns liegt." Die Befürchtungen des englischen Offiziers sollten sich bewahrheiten. Wie wir unterstellen aus amtlichen Wiedergaben erfahren haben, wurden die englischen Angriffe von den deutschen Schützen unter schweren Verlusten für die Engländer zurückgeschlagen.

**Er.** In Verdun. Die Festung Verdun, um sich immer enger der eisernen Ring der Deutschen schließt, hat ein Berichterstatter des Petit Parisien trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten erreichen können, und er macht über seine Beobachtungen folgende Mitteilungen: Seit dem Beginn der Feindstätigkeiten ist bisher kein Kanonenbeschuß auf die Stadt selbst abgefeuert worden. Vom Tage der Mobilisierung ab war Verdun nur noch eine unbedeutende Bastion. Die Befestigungsmauer, die 18000 Einwohner zählte, beträgt jetzt nur noch weniger als 2000. Starl in seiner glänzenden Isolierung ist Verdun eine geheimnisvolle Festung, eine Festung geworden, zu der der Feind niemals aufmarschiert. Die Befestigungen, die Posten, die drakonischen Weisungen der Militärbefehlshaber liegen gegen jede zudringliche Neugier. Überall begegnet man Posten mit aufgespanntem Schitengewehr; ohne daß man niemand in die Stadt gelangen, und auch mit einem solchen muß man unendliche Formickeiten über sich ergehen lassen. Selbst die Generale müssen sich ausweichen. Die Tore werden um 6 Uhr abends bis zum Morgen geschlossen; alle Bäder schließen um 6, und noch 6 Uhr darf niemand auf der Straße gehen. Dann beginnt das durchbare und erschreckende Konzert der Kanonen. Das tiefe Brüllen der Mörser, der Bariton der französischen 75-Millimeter-Kanonen und der Alt der Maschinengewehre bilden einen Höllenschlag. Erst bei der Morgendämmerung tritt wieder der Frieden ein. Das dauert nun seit drei Monaten an. Sehr häufig werden die deutschen Flugmaschinen Bomben auf die Stadt, aber bisher sind noch keine großen Schäden angerichtet. Traurig war die unangemessene Entfernung aller unnützen Männer; in dem Maße, wie die Deutschen vorrückten, hatten die erstickenden Bewohner der Umgegend sich in die Stadt geschlichen und sammelten sich in Verdun in solcher Zahl, daß Unterkunft und Nahrung für sie fehlten. Man mußte sie also entfernen. Einmal ließ man 2000 von diesen Unglückslichen in aller Eile vor der Ankunft der Deutschen abziehen. Wie durch ein Wunder gelang es dem Zug, der sie gegen Sainte-Méline entführte, dem feindlichen Bombardement zu entgehen. Über welche Augenblicke der Angst hatten sie durchzumachen! Dann gab es mehrere Tausende von Flüchtlingen aus dem Minenfeld von Brie in Verdun, die die Bäume im Sturm nahmen und in ein Handgemenge gerieten, um hinauszuangeln. In der Verwirrung kamen die Familien ganz auseinander, die Eltern verloren die Kinder, die Männer ihre Frauen.

**Er.** Straßenunfälle im dunklen London. Eine ernste Mahnung an die Bevölkerung von London wurde dieser Tage von der Londoner Polizei erlassen. Die Straßenunfälle mit tödlichem Ausgang haben nämlich während der letzten zwei Monate eine beeindruckende Höhe erreicht, und da der Handelsverkehr in den Straßen zu gleicher Zeit abnahm, so wie die Haushaltshilfe dem allzu

schneisen Fahrer der Autobusse und Motorräder ausgeschlossen. Eine andere Ursache wird darin gefunden, daß sich die Zahl der Fremden, die in London nicht recht behaglich wüssten, außerordentlich vermehrt hat; sodann werden auch die Kinder früher aus den Schulen entlassen, spielen auf den Straßen und lassen sich dadurch der Gefahr des Überfahrenwerdens aus. Der Polizeibericht trifft der Annahme entgegen, daß man die Hauptursache in der Verminierung der Straßen hinzutun habe, aber die Gründe, die er anführt, sind höchst fadenscheinig, und es wird zu gleicher Zeit ausgegeben, daß die meisten Unfälle nach Eintritt der Dunkelheit sich ereignen. Der Erlass der Polizei schließt mit einem Aufruf an alle patriotischen Untertanen, nach Einbruch der Dunkelheit recht langsam zu fahren, und betont, daß „jeder Autofahrer, der sich in Gemeinschaft mit den Polizeibehörden den Aufgabe widmet, die Straßen so sicher wie möglich zu machen, seinem Vaterland, wenn auch indirekt, in der Zeit der Krieg, einen Dienst erweist.“ Die Zeitungen beschäftigen sich eifrig mit dieser politischen Bekanntmachung und erklären, daß die Straßen Londons wohl noch niemals so unsicher gewesen seien wie jetzt, selbst nicht in jenen fernsten Zeiten, da noch Wegelagerer in der englischen Hauptstadt die Wagen trieben. Höchst erstaunt sind sie darüber, daß die Polizei der Dunkelheit so wenig Schuld geben will. In den mangelhaft etablierten Straßen Londons müssen die Fußgänger vielmehr des Abends die größte Vorsicht anwenden, um unbedingt ihren Weg zu finden. Diese Gefahr ist besonders groß bei den Flüchtlingen, die zu Tausenden vom Kontinent nach London gekommen sind. Diese Unglücksfälle sind allen Fährläufigkeiten, die jetzt dort auf den Straßen liegen, viel mehr ausgelebt, und für die Sicherheit dieser Fremden, die sich aus dem Graus des Krieges in eine verhältnismäßige Ruhe flüchten wollten, müßte vor allem gesorgt werden. Sobald schreibt sich eine große Anzahl der Unglücksfälle daher, daß die früheren Chauffeure der Omnibusse und Autos, die sich zum großen Teil zu den Bahnen gemeldet haben, jetzt durch junge ungeübte Leute ersetzt sind, die noch keine rechte Herrschaft über ihre Wagen gewonnen haben.

Das Opfer der Straßlinge. Wahrscheinlich dieser Krieg muß eine reinigende, das Tiefe und Beste aufwühlende Macht über, wenn er alles, was nur den deutschen Namen trägt, in seinen Bann zwingt, wenn selbst die Infasen unserer Gefangenschaft bei den Opfern führen für die heilige Sache nicht zurückstehen wollen. Mit besonderem Eifer und rührender Hingabe, so wird berichtet, haben die Gefangenen der Strafanstalt Rathenow unterer Krieger gedacht. Sie haben aus den ihnen zugewiesenen Arbeitsleistung zu den Sammlungen für das Rote Kreuz den Betrag von 2000 Mark gespendet. An diesem Liebeswerk sind von 473 Gefangenen 242 beteiligt; weitere Gefangene wurden bestimmt gemäß nicht berücksichtigt worden, weil ihre Arbeitsbelohnung die vorgeschriebene Höhe noch nicht erreicht hatte. Mit welcher Freude die Gefangenen an dieser Sammlung teilnahmen, geht daraus hervor, daß fünf lebenslängliche Gefangene Beträge von 200, 150, 115, 100 und 50 Mark zeichneten. Ein Gefangener, der nur 50 Pfennig zur Verfügung hatte, stellte diesen Betrag. — Gleiche Opferwilligkeit, so berichtet der Turner, legten auch die Gefangenen der Strafanstalt Groß-Strehlitz an den Tag. Sie haben von ihrem Arbeitsverdienst die Summe von 2198 Mark dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Auch sie wollten sich von keinem Dienste am Vaterlande nicht ausschließen lassen, auch die Unfreiheit drängte es, für die Freiheit des Vaterlandes zu opfern. Was doch dieser Krieg für Wunder wirkt! Wird einem da nicht so manches tiefe Wort Christi offenbar? Von den Sündern, die er aufsucht, von den Heiden und Armen, vom verlorenen Sohn und verirrten Schäflein. Von den Blinden, die sehend werden, und den Lahmen, die gehen. Ist es nicht, als wandelte Christus wieder selbst unter uns? Und ist doch eine so harte, grausame Zeit! Wie steht das zu, daß aus solcher Blutdürre so reiche Liebe spricht? Es ist eine Zeit zu tiefer Einsicht. Wir, über deren stumme Sinne sie hinweg, wie haben nur ein Auge, ein Verstand für das Ungeheure dieser Zeit, in der uns die Gottheit in ihrer Weisheit schauen läßt, uns zu Zeugen macht, wie sie ihr lebendiges Meid wirkt.

Die Erfolge des Panamakanals. Trotzdem der Panamakanal durch den Krieg und durch die damit zusammenhängende Lähmung des Handels seine volle Bedeutung als Verkehrstrasse bisher nicht hat entfalten können, so ist man doch in den Vereinigten Staaten mit den Resultaten der ersten Wochen nicht unzufrieden. Der Handel, der durch den Panamakanal in den ersten 1½ Monaten ging, übertroff die Erwartungen seines Erbauers, des Colonel Goethals. Bis zum 7. Oktober haben den Kanal 100 Schiffe passiert, unter denen wohl die seltsamste Flotte vier norwegische Dampfschiffe darstellten. Diese Schiffe hoffen durch die Benutzung des Kanals vier Monate früher nach Norwegen zu kommen, als es bei der Fahrt um Südamerika möglich gewesen wäre, und sie sparen 25000—30000 Dollar an Reiseosten, wofür sie 4012 Dollar Kanalabgaben zahlen. Die Kanalzölle betrugen von der Eröffnung des Wasserweges für Handelschiffe am 15. August bis zum 1. Oktober an keinem Tage unter dem Durchschnitt von 5000 Dollar. Von 15. September bis zum 30. September betrugen die Einnahmen über 80000 Dollar. An den zwei ersten Tagen des Oktober beliefen sich die Zölle auf weniger als 30000 Dollar, und an einem der folgenden Tage erhöhten sich die Einnahmen sogar auf fast 40000 Dollar. Die verhältnismäßig günstigen Einnahmen werden dadurch erreicht, daß Colonel Goethals den Kanal zu einem großen Verlustort von Waren für die Schiffe macht, die hindurchfahren. Fast jedes Kriegsschiff, das zu dem Kanal kam, hat die günstige Gelegenheit benutzt, um Kohlen und andere Schiffsvorräte zu kaufen. Wie Goethals in seinem letzten Bericht hervorgeholt, sind bei dem Bau des Panamakanals über 2000 verschiedene Artikel und Materialien verwendet worden, die aus den Vereinigten Staaten stammen oder dort hergestellt wurden. So stellt also das Kanalbereich die größte Ausstellung von amerikanischen Waren und Produkten dar, die die Welt kennt. In der zweiten Oktoberwoche wurde die Kanalfahrt empfindlich gestört durch einen Dammbruch, der sich in einer Entfernung von 1500 Fuß nördlich von Gold Hill ausdehnte. Der Schaden läßt sich ohne allzu große Mühe reparieren, aber immerhin ist die Schifffahrt durch den Kanal auf 8—10 Tage dadurch unterbrochen worden. Alle nur verfügbaren Baggerschiffe wurden in Tätigkeit gesetzt, und ein Teil des Kanals konnte sehr rasch wieder für Handelschiffe freigegeben werden.

### Prestehilfen zu dem deutschen Sieg im Osten.

Die Berliner Tgbl. nennt den neuen Krieg im Osten einen guten Anfang der neuen Periode der östlichen Kämpfe, wenn auch mit diesem Siege die Masse des russischen Hauptheeres kaum zum Stehen gebracht sein werde. — Die Tgbl. Stg. meint, die günstige strategische Lage, in der sich jetzt die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen befinden, bietet die Gewähr für weitere Erfolge. — Die Berl. Neuesten Nachr. nehmen an, daß Generaloberst v. Hindenburg mit seinem Generalstabchef v. Lüttendorf seinen Einfluss auf die Neuordnung

des Kriegs im Osten eingesetzt habe. Im Zusammenhang damit steht jedoch auch die neue Offensive gegen Serbien. — Die Kreuzig. weist auf die notwendige Entwicklung hin, die die Westmächte durch den Hindenburgschen Sieg erleben mußten, die umso mehr auf die russische Offensive gehofft hatten, als ihre Stellung im Westen schwieriger wurde, während unsere Angriffe in Flandern weiteren, wenn auch nur langsamem Fortgang nehmten.

### Neuere Nachrichten und Telegramme

vom 17. November 1914.

Amsterdam. Der belgische Verlegerstatter von de Tijd meldet: Zur Verstärkung der geschwächten westlichen Front und zur Abdichtung belgischer Truppen sind französische Truppen herangeführt worden. Ein Teil der Belger zieht nach Paris, um die unverbrauchten Truppen der Pariser Fortsetzung für den Frontdienst freizumachen.

Berlin. Der Amsterdamer Telegraph erwähnt voll Bewunderung für die deutsche Organisation, daß auch an die Regentage gedacht wurde und die Unterstände für die Truppen mit Beleuchtung überdeckt worden sind. Zwischen Dijonville und Neuport wurde auf den überfluteten Feldern gekämpft. — Der zweite Vorsprung der deutschen Friedensgesellschaft Stadtsparkasse Umland in Stuttgart hat durch einen Appell an die besseren Tugenden des englischen Volkes den Versuch gemacht, das Los der Deutschen Gefangen in England zu mildern.

Brüssel. Der Generalgouverneur macht bekannt, daß der Annahmewang für deutsches Geld in Belgien durch Parteidienstbarungen nicht beseitigt werden kann. — Wie das Gouvernement Namur mitteilte, ist die Maas vom Rhein ab vom 16. d. M. an bis Namur, vom 22. d. M. an bis Namur wieder schiffbar.

Mailand. Der Mailänder "Imparcial" meldet: Aus dem Bezirk El Asch machter starke Abteilungen Muselmanen auf Tanger. Reichs (vor Wien) ist von bewaffneten Muselmanen besetzt.

Rom. Nach den neuesten Nachrichten aus der Tyrolia berief das Oberhaupt der Sanissen aus allen Ländern des Innern Tausende von Beduinen nach Dschara Abu, um vor dort noch Neapaten einzudringen.

Rom. Der Papst richtete an die Bischöfe der katholischen Welt eine Enzyklila, in der es heißt: Der Papst war, als er auf den Stuhl St. Peters stieg, schmerzlich betroffen von dem Nebel, in dem sich gegenwärtig die bürgerliche Gesellschaft befindet, aber freudig berührte von dem erfreulichen Zustand, in dem ihm sein Vorgänger, die Kirche überließ. Die Enzyklila warnt davor, daß beide Grundsätze und viele Hinweise des ersten auf den schrecklichen Krieg der Geister an, worfür sie vier Hauptgründe findet. Erstens der Mangel gegenwärtiger Liebe unter den Menschen. Zweitens die Verachtung der Autorität, drittens die Ungerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den verschiedenen bürgerlichen Klassen und viertens die materiellen Güter, welche das einzige Ziel der menschlichen Tätigkeit gewesen seien. Nach der Erfüllung des weiteren Gebetes, welches der Tätigkeit der Kirche noch offen steht, schließt der Papst mit heiligem Friedenspunkt.

Rom. Aus der Enzyklila ist noch mitzutragen: Auf den Stuhl des Apostels stiegen erhoben, wendet der neue Papst seinen Blick auf die unendliche Herde, die ihm anvertraut ist, und betrachtet nicht allein diejenigen, die ihm angehören, sondern auch alle anderen, die von Gott bestimmt sind ihm anzugehören. Auf den gegenwärtigen Krieg könne das Wort Christi angewendet werden: „Ihr werdet hören Krieg und Gewalt vor Kriegen, denn es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere.“ Deshalb habe er Fürsten und Völker gewünscht, dem mörderischen Streite ein Ende zu machen. Aber noch ein anderer Krieg, ein Krieg der Geister, der als Ursache des andern Krieges betrachtet werden müsse, betrübe das Herz des Papstes. Er bedauert, daß der Geist der Unbotmäßigkeit sich nicht immer fern von der Schwelle des Heiligtums gehalten habe, und erinnert daran, daß die Autorität der Bischöfe nicht menschlich, sondern göttlich sei. Wer also nicht mit den Bischöfen sei, sei nicht mit der Kirche.

Konstantinopel. Kaiser Wilhelm richtete an den Sultan anlässlich der Anwesenheit dreier osmanischer Prinzen im Hauptquartier eine Depesche, worin es heißt: Ich lege Wert darauf, Ew. Majestät auszudrücken, daß ich volles Vertrauen in den Erfolg unserer Armeen habe, die sich vereinigt, nur mit gleichen Zielen für Recht, Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen. — Der Sultan erwiderte mit einem Telegramm, in dem es heißt: Ich lege Wert darauf, Ew. Majestät große Bewunderung für die großartigen Heldentaten Ihrer Armeen und Flotten auszudrücken. Es ist mir ein großes Vergnügen, Ew. Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß meine tapferen Armeen nach blutigem Kampfe die russische Armee vollständig schlagen und siegreich verfolgen. Ich bitte die feine Bevölkerung, daß mit Hilfe des Allmächtigen diesem Siege bald größere Siege unserer verbündeten Heere, auf den drei Kontinenten, wie auch auf allen Meeren folgen werden.

Sofia. Das Blatt „Utro“ zitiert eine in den „Birchewitsch-Biedenkopf“ veröffentlichte Denkschrift des russischen Professors Jastrebow, daß das Ziel des beginnenden Krieges auf Erobrung Armeniens, Kleinasiens, des Bosporus und der Dardanellen mit dem bulgarischen Hinterland und auf die Umwandlung des Schwarzen Meeres in einen russischen Binnensee gerichtet sein müsse, und zierte weiter die Erklärung des Präfekten des Londoner Botschaftskantons Bugton, daß Bulgarien den Hinterlanden mit Bulgarien und Rumänien als Hinterland anstrebe. Das Blatt sagt: Man ruft und also zu Hilfe, damit wir Slaven des Staates bedienen, dessen Einrichtungen so ganz anders sind, als die unseres kleinen, aber freien Vaterlandes. Das sollen also die Ideale sein, für welche ganze Generationen erzogen wurden und Behnauten von Osten sieben. Jastrebow öffnet auch den verbündeten Russophilen unter und die Augen darüber, daß sich Bulgarien mit allen Kräften dagegen wehren müsse, daß das Schwarze Meer ein russischer Binnensee werde. Da die Wünche Jastrebows, sowie die Anekdote gerade von den Mächten des Dreiheitsverbandes unterstützt werden, müssen alle bulgarischen Kräfte gegen diese Tendenz organisiert werden.

Berlin. Die „Voss. Stg.“ hat durch Umfrage festgestellt, daß die Kohlenversorgung Berlins im Kriege einen glatten Verlauf nimmt.

Wien. Amlich veröffentlicht Erzherzog Friedrich einen Aufruf des Oberkommandierenden der Balkanstreitkräfte, Feldzeugmeister Potiorek, an seine Truppen. Der Feldzeugmeister drückt darin den ihn unterstehenden Truppen

seine Anerkennung für die Leistungen aus, die zu dem Siege über die Serben und zu der Besiegung von 8000 Feinden und Eroberung von 42 Geschützen, 81 Maschinenpistolen und reichen Kriegsmaterial geführt haben. Der Erzherzog fügt hinzu, daß er selbst die tapferen Truppen und ihren legendären Führer im Namen aller ihm unterstehenden Streitkräfte zu ihren glänzenden Erfolgen beglückwünscht habe.

Wien. Die Petersburger Telegraphen Agentur meldet: Der Kaiser von Japan hat gestattet, daß der Kommandant und die Offiziere von Tsingtau ihre Waffen behalten.

Wien. Amlich wird verlautbart den 16. Nov.: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz begannen sich gestern auf einzelnen Stellen unserer Front Kämpfe zu entwickeln. Der Stellvertreter des Chefs des Generalkabinetts: v. Höser, Generalmajor.

Paris. Der „Tempo“ ist untrüglich über die deutsche Auslandspolitik. Unter dem Titel „Für die Wahrheit“ schreibt das Blatt: Die neue historische Schule feiert des Rheins wurde unter der Leitung der Unterzeichner des berühmten Manifestes der Intellektuellen eine Wohl-Agentschaft von riesigem Umfang. Wo irgend Propagandisten sind, werden sie aufgeführt. In alle Enden der Welt dringen sie. Das Blatt ärgert sich über Mitarbeiter wie Björnson und Sven Hedin, und fordert zum Einschreiten auf, ehe es zu spät werde. Wir müssen antworten und die Wahrheit schützen.

Konstantinopel. „Terishuman-i-Hakkâ“ warnt vor der Aufhebung, die die Triplettente verbreiten könnte, daß der heilige Krieg gegen das Christentum proklamiert worden sei. Die Fahnen Österreich-Ungarns, einer katholischen Macht, und Deutschlands, der Waffe des Protestantismus, flattern neben dem Halbmond. Es handelt sich nur um den Kampf gegen jene, die den Islam ausrotten wollen.

Konstantinopel. Der amliche Bericht des östlichen Hauptquartiers vom 16. November besagt: Gestern haben wir die Engländer bei Tao (Vilajet Basra) angegriffen. Sie hatten zahlreiche Tote, die wir auf 1000 schätzen. Abdurrezak Pederhan, der von der ganzen muslimischen Welt wegen seiner revolutionären Umliebe, denen er längst ergeben hat, verabschiedet, hat die Grenze mit 300 Mann in der Gegend von Malak überstritten, um den Russen zu helfen. Über er wurde sogleich von unseren Truppen vertrieben. Eine große Anzahl seiner Anhänger wurde getötet. Eine russische Fähre, die sie in einem Dorf der Umgebung aufgespanzt hatten, wurde von uns erbeutet. Aburrezak ist Kunde.

Bukarest. Prinz Georg von Serbien hat an Rumäniens ein dringendes Hilfegesuch gerichtet. Nach der Ansicht des Prinzen könne Serbien mit Rumäniens Hilfe den Sieg über die Österreicher davontragen.

Stockholm. Das unabhängige Vordingen der Österreicher in Serbien wird von der englischen Presse zugestanden. Wie hier über London gewebt wird, ist die montenegrinische Truppenmacht von überlegenen österreichischen Streitkräften in dreitägigen sehr blutigen Kämpfen auf Grabovo zurückgedrängt worden.

### Fernsprechmeldungen

nachmittags 4 Uhr

London. Das Unterhaus nahm nach kurzer Debatte einstimmig die Bill zur Bewilligung eines Kredits von 225 Millionen Pfund an und ermächtigte die Regierung eine zweite Million unter die Waffen zu rufen.

Wien. Aus dem Kriegspressoquartier wird gemeldet: Der Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich richtete an den Kommandanten der Balkanstreitkräfte Feldzeugmeister v. Potiorek ein Telegramm, worin er ihm zur allerhöchsten Auszeichnung mit dem Militärordenkreis 1. Klasse mit dem Kriegdekoration, in der er nicht allein eine allerhöchste Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste, sondern auch ein Zeichen der Zufriedenheit des allerhöchsten Kriegsherrn mit den Leistungen der braven Truppen des östlichen Kriegsschauplatzes erblickt, herzlich beglückwünscht und ihn erucht, auch den Balkanstreitkräften seine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Wien. Die Blätter berichten, daß bereits am ersten Tag die Subskription der Kriegsanleihe über eine halbe Milliarde gezeichnet worden ist, was als günstiges Vorzeichen für den Erfolg der Anleihe angesehen werden könnte.

London. Das Reuter-Bureau meldet aus Melbourne vom 16. d. M.: Das Verteidigungsministerium hat mitgeteilt, daß ein 2. Bataillon Infanterie für den Auslandsdienst gebildet werden soll.

Copenhagen. Berliner Tidende meldet aus Drontheim: Der englische Dampfer „Weymar“ von Archangel nach Leith ist bei Voerholmen auf Grund geraten. Daraus befinden sich 28 englische Marineoffiziere und Matrosen, die mit einem Eisbrecher von Kanada kamen. Sie sind in Drontheim interniert worden.

Amsterdam. Nach einer Meldung des Telegraphen explodierte heute bei Westkapelle eine an Land geschwemmte Mine, als man sie am Westkapellen-Deich entladen wollte. Ein Kapitän, zwei Marineoffiziere und viele Unteroffiziere wurden getötet.

### Wasserstände.

Station	Ufer		Eger		Elbe							
	Hub. Sumpf- weiss	Hub. Sumpf- tau	Paun	Neubiburg	Par-	Mel-	Peitz	Auf- stieg	Dres- ben	Riesa		
14.	—	14	11	—	0	—	30	—	24	—	1—149	— 89
17.	—	11	20	+ 14	10	—	50	+ 42	— 2	+ 23	— 138	— 79

# Metropol-Theater

— Boppiger Straße 2 —  
Gasthaus „Stadt Freiberg“.  
Nur drei Tage. Nur drei Tage.  
Von Donnerstag, den 19., bis Sonnabend,  
den 21. November 1914  
das großartige Filmstück

**Der Student von Prag**  
ein Volksstück aus dem Leben in 4 Akten, sowie das  
zeitliche Spielprogramm.  
Um gütigen Aufspruch bittet die Direction.  
Totensonntag bleibt mein Geschäft geschlossen. Röckle  
Verstellung Dienstag, 24. und Mittwoch, 25. Novbr.

Gestern abend 1/2 Uhr verstarb infolge  
eines Schlaganfalls meine teure Gattin, unsere  
liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

## Amalie Therese Teichgräber

geb. Dörschel

im 72. Lebensjahr. Liebfreudt zeigt dies im  
Namen der Hinterbliebenen hiermit an  
der trauernde Gatte Moritz Teichgräber.  
Görlitz, 17. November 1914.

Beerdigung erfolgt Freitag nachm. 2 Uhr.



Um 15. d. 18. Nov. früh 1/2 Uhr  
entstieß als Opfer des Krieges im  
Dresdner Lazarett mein heiligster, liebster, unvergesslicher Sohn, Vater, Bruder, Schwager  
und Onkel

## Oscar Zahn

Gef. d. 3. Komp. 102. Reg.-Inf.-Reg.

Die Beisetzung findet am Samstag nachm. 3 Uhr  
auf dem Dresdner Trinitatisfriedhof statt.

Im tiefsten Schmerz Doris Zahn geb. Mann  
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.



Den Helden Tod fürs Vaterland er-  
litt am 26. 10. 14 im Gefecht bei  
Bialynin (Rusland) unser einzig-  
geliebter Sohn, Vater, Bruder, Schwager  
und Onkel

## Max William Strobel

Einsatz-Neserost im 188. Regt.

Im tiefsten Schmerz zeigen dieses nur hier-  
durch an  
Familie Rich. Strobel, Lokomotivfahrer  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Riesa u. Marienstadt b. Leipzig, 17. Nov. 1914.



Den Helden Tod für das Vaterland  
fand am 12. November in Frankreich  
mein langjähriger Motorarbeiter, Herr

## Hermann Papsdorf

Gefreiter im Landwehr-Grenadier-Regt. Nr. 100  
1. Komp., Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Seine Gewissenhaftigkeit, Treue und sein  
unermüdlicher Fleiß sühnen ihm ein dauerndes,  
ehrendes Gedächtnis.

Riesa, den 17. November 1914.

H. Langenfeldt.



## Nachruf

Die 4. Söhne unter unseren  
Mitgliedern!

Auf dem Felde der Ehre erlitten schon früher  
den Helden Tod für ihr Vaterland unsere Kollegen

### Edmund Kramer

### Gustav Holoy und

### Arthur Jungnickel, Gröba,

während in Dresden an den Folgen einer Flie-  
in Feindesland geholtene Krankheit der

### Prokurist Oskar Zahn

verstarb.

Wir werden der verlorenen Mitglieder Riesa  
in Ehren gedenken.

### Kreisverein Riesa

im Verband Deutscher Handlungsgesellen  
zu Leipzig.

## Vereinsnachrichten

Deutsche Jugend. Am Mittwoch wird der verschobene  
Vortrag über Unterseeboots gefahren. Am Toten-  
sonntag findet im Heim eine Gedächtnissitzung für unseren  
lieben Schmidt statt.

„Orpheus“. Donnerstag abend Singstunde im „Decold“.  
Bolländiges Erscheinen dringend erwünscht.

## Zentral-Lichtspieltheater

größtes modernstes Theater des ganzen Bezirks

### Gröba.

Programm 17. und 19. November 1914.

In ernsten Tagen  
bilden eine angenehme, erfrischende Ablenkung die hoch-  
aktuellen Kriegsprogramme, die ich zur Aufführung er-  
worben habe. Besonders hervorheben:

„Ich kenne keine Partei mehr!“

ein hinreichend dramatisches Zeitgemälde.

Der siegreiche Weg unser. Kronprinzen  
hochinteressante, glänzend gelungene Aufnahme  
sowie das übrige erstaunliche Programm. Niemand ver-  
lässt diesen hervorragenden Spielplan zu leben.  
Robert Bach.



## Berners Weinstuben, Lichtensee

Angenehmer Ausflugsort

Eigene Bewirtschaftung.

## Militär-Pelze

## Mäntel und Uniformen

aller Truppengattungen

liefert schnell und preiswert

Ph. Ungewiss, Neumarkt 5, I.  
Leipzig.

## Zum Totenfest!

### Wachsblumen

in allen Preislagen em-  
pfehlenswert

Hulda Büttner,  
Hauptstr. 25, v.  
Endp. der Straßenb.

### Gasthof Paulsitz.

Morgen Mittwoch (Vor-  
tag) lädt zu Kaffee und  
Kuchen ergebnisreich ein

O. Hettig.

Reit. Al. Ritterhaus.

Morgen Mittwoch

u. Kaffee und Kuchen.

Gasthof Gelsitz.

Morgen zum Vortag

Kaffee und Kuchen.

Tagsüber lädt freundlich ein

M. Hosang.

### Gehades Restaurant.

Donnerstag

Schlachtfest.

Restaurant und  
Café Wolf.

Morgen Mittwoch

Schinken in Brotteig

mit Kartoffelsalat.

### F. R.

Donnerstag, d. 19. Nov.  
abends 1/2 Uhr

Monatsversammlung

bei Kamerad Weiser. D. G.

Noch langem Leiden ver-  
schied gestern morgen 1/2 Uhr  
mein lieber Mann, unser guter  
Vater und Großvater

### Adolf Möbius.

Die trauernde Gattin,  
Gretchen Möbius

nebst Hinterbliebenen

Riesa, d. 17. Nov. 1914.

Beerdigung findet Don-  
nerstag 1/2 Uhr von der

Friedhofshalle aus statt.

Herrn Leichsenring

im 54. Lebensjahr. Dies  
zeigt im Namen aller hinter-  
bliebenen Schmerzerfüllt an

die tieftreuernde Gattin.

Bromnitz, 17. Novbr. 1914.

Die Beerdigung erfolgt  
Freitag nachmittag 3 Uhr  
vom Trauerhause aus.

Die heutige Nr. umfaßt  
8 Seiten.

## Nachruf.

Mein Prokurist,

## Herr Oscar Zahn,

welcher seit 8 Jahren mein bewährter, kenntnisreicher, fleißiger und treuer Mitarbeiter war, starb am 15. d. nach längstem Leid im Stadtkrankenhaus zu Dresden-Friedrichstadt, wohin er aus dem Militärlazarett Dresden überführt worden war. Zum Dienste mit der Waffe bei Kriegsausbruch einberufen erfüllte er seine Pflichten gegen das Vaterland in einem Reserve-Infanterie-Regiment, mit welchem er nach dem westlichen Kriegsschauplatz ging. Nicht unmittelbarer Waffenwirkung ist der Verstorbene erlegen, dagegen versagt sein Körper, nicht widerstandsfähig genug, um die großen Anforderungen des Feldzuges zu ertragen. Er erkrankte und wurde in die Heimat zurückgebracht. Pflichtgefühl gegen das Vaterland ist Ursache des Todes.

Ehrendes Gedächtnis gebührt ihm ebenso, wie den vor dem Feinde Gefallenen. Wenn es sich darum handelt, sich des Namens eines treuen Beamten zu erinnern, so wird der Name Oscar Zahn mir immer im Gedächtnis bleiben.

C. F. Förster.

# Beilage zum „Niesaer Tageblatt“.

Redaktion und Verlag von Berger & Winterlich in Niesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Niesa.

Nr. 267.

Dienstag, 17. November 1914, abends.

67. Jahrg.

## Von den Kriegsschauplätzen.

### Die Kämpfe um Opern.

Der Korrespondent der „Morning Post“ meldet aus Nordfrankreich: Der Kampf um Opern nimmt immer blutigeren Charakter an. Die Artillerie vermag wegen des dichten Nebels meist nur mittags zu schiessen, es spielen deshalb Maschinengewehre und Bodenangriffe wieder eine größere Rolle. Der Druck der deutschen Linie auf die Front der Verbündeten ist an mehreren Punkten stärker geworden, doch hält sich diese, obgleich die indischen und afghanischen Truppen durch die feindliche Kälte stark mitgenommen sind. Über die Wirkung der Beschneidung Operns erfährt der Korrespondent schließlich, daß sie keineswegs eine schreckliche Zerstörung und Verwüstung verursacht habe. Die beschmutzte Tschigdenhalle ist nur wenig beschädigt.

### 2 englische Kriegsschiffe außer Gefecht gelegt!

Dem „Leipz. Tag.“ wird gemeldet: Neben das dreitägige Seegesetz bei Middlekerk, durch das das die deutsche Armee hart bedrängende englische Geschwader zurückgeschlagen wurde, gehen uns von bestreitender Seite noch nähtere Nachrichten zu. Danach gelang es der deutschen Feldartillerie, neben der von Admiral Hood besiegten Schiffe außer Gefecht zu setzen. Eines davon ist kurz darauf gesunken. Am ersten Tage, dem 24. Oktober, wurden, wie auch holländische und englische Zeitungen bestätigt haben, ein Kreuzer und zwei Torpedoboots durch Treffer beschädigt, worauf alle Schiffe schleunigst verschwanden. Am folgenden Tage erschienen die englischen Kriegsschiffe in größerer Zahl, von denen die deutschen Küstenbatterien mit einem wahren Hagel schwerer Granaten überschüttet wurden. Es wurden nahezu 1000 Schüsse gezählt, die zum Teil in nächster Nähe unserer Batterien einschlugen, die aber infolge ihrer geschickt gewählten Stellung in den Dünen keinen nennenswerten Schaden zuzufügen vermochten. Dagegen wurden nach offiziellem Bericht der englischen Admirälmöthe am diesem Tage wiederum drei Schiffe, nämlich „Falcon“, „Grillan“ und „Rinaldo“, unter erheblichen Verlusten an Offizieren und Mannschaften außer Kampf gelegt. Auch ein am dritten Tage unternommener Versuch, die deutschen Batterien zum Schweigen zu bringen, mißlang vollständig. Die Schiffe eröffneten diesmal aus größerer Entfernung ein lebhaftes Feuer, wurden aber nach erhiertem Kampf zurückgeschlagen. Eine deutsche Sprenggranate traf den Riegel, und die Maschinenanlage eines der Torpedoboots, der nach kurzer Zeit sank, wie von der Kiste gesehen werden konnte und von den holländischen Zeitungen bestätigt wurde. Die Mannschaft scheint von einem der anderen Schiffe gerettet worden zu sein. Seit diesem Tage wagten sich die englischen Kriegsschiffe nicht mehr näher an die Küste heran. Ihr weiteres Feuer hatte keinen Erfolg mehr. Die deutsche Artillerie hatte ihr Ziel erreicht. Unbedingt von der englischen Flotte, konnte unsere Armee ihre Operationen gegen die feindliche Front bei Newport fortsetzen. Admiral Witschel sowie sein Adjutant Kapitänleutnant der Reserve Andre wurden noch am selben Tage durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

### Württemberger im Nahkampf mit Indern und Afrikännern.

Die „Times“ wissen von einem Angriff zu berichten, den eingeborene indische Truppen zusammen mit französischen Marokkanern und algerischen Schläfern auf eine württembergische Truppe bei Opern ausführten. Es sei dort in einem kleinen Ort zwischen den Württembergern einerseits und den Franzosen und Indern andererseits zu einem sichtbaren Nahkampf gekommen, bei dem es, wie die „Times“ selbst zugeben, jedoch nicht gelungen sei, die Württemberger aus dem Dorfe zu vertreiben.

### Das belgische Heer in der Auflösung.

In den letzten acht Tagen blieb die belgische Armee 18000 Mann ein. Die Verluste an Offizieren beliefen sich auf 600. An 2000 Mann flüchteten in Bürgerkleidung nach Holland und wurden teilweise von der Grenzstadt Glis nach Utrecht gebracht. Die Zahl der von den Deutschen gefangenem Belgier wird auf 4000 geschätzt. Diese Angaben machen ein in Roosendaal festgehaltener Deutnant. Er teilte noch mit, daß sich die belgischen Heeresstreitkräfte im Gustarre völkerlicher Auflösung befinden. 25000 Mann sind noch vorhanden, doch lädt sich mit den Mannschaften nichts mehr unternehmen. Es scheint, daß die französische Heeresleitung den demoralisierenden Einfluß der Belgier auf die Unterkompanien befürchtet und eine strenge Scheidung zwischen Franzosen und Belgieren vorgenommen hat. Deutner waren in den letzten Tagen mehrmals vor. Die erschöpften Soldaten verließen nachts die Schuhengräben und boten sich dem Feinde als Gefangene an. Ein Hauptmann, der seine Truppen zu einem Sturmangriff rief, wurde durch einen bayrischen getötet. Dem König Albert ist es unmöglich, den Mannschaften Mut zusprechen. Seine Besuche in den Kaufräumen werden von den Offizieren sehr peinlich empfunden, weil jedermann weiß, daß die Ausstrahlungen des Königs erfolglos sind.

### Schwere Verluste eines Turioregiments.

Bei einem erfolgreichen Kampf auf dem Weißtigel hatte, so berichtet der „Berl. Vol.-Ang.“, ein bayrisches Bataillon auf einem langgestreckten Höhenzug eine Stellung des älteren Gegners über den Haufen gerannt und sich dann in aller Eile oben eingegraben. Als, von unangefochtener Lage und Nachkämpfen ermüdet, die Bayern wie tot in die eben errichteten Schuhengräben gesunken waren und schliefen und selbst der Patrouillendienst gegen Morgen er-

lahmte, schlich im fahlen Dämmerchein ein eben neu eingetroffenes Turioregiment, das nach Aussage später gefangener Offiziere noch nie Verluste erlitten hatte, mit aufgespanntem Vorortenblicke gedrängt und in langgeschlossenen Reihen, voraus die Offiziere, an die bayrische Stellung heran. Nur einer, der nicht geschlossen hatte, der Adjutant Oberleutnant der Reserve und Bataillonsadjutant Dietl, erkannte noch rechtzeitig die Gefahr. Er weckte sofort die Bedienstmannschaft des Bataillonsstabes und eröffnete mit diesen 12 Mann das Feuer, das sich rasch nach rechts und links der ganzen Schlüsselinie entlang fortspülte. Der Feind war keine 50 Schritte mehr entfernt, als sein Angriff im mörderischen Feuer der Bayern zusammenbrach. Zu Hunderten lagen die Turken tot vor den Schuhengräben und in Massen stand man sie später tot oder verwundet hinter Strohhaufen oder in Höhlungen. Als die Bayern am Nachmittag selber vorrückten und die Häuser des 15 Minuten entfernten nächsten Dorfs sichteten, waren diese noch voll von sterbenden und toten Turken. Das Regiment war nahezu aufgerieben worden.

### Die frierenden Inder.

Der Beginn des kalten Jahreszeit macht sich bei den in Frankreich und in Nordwestbelgien verwohnenden Indern und schwarzen Truppen sehr stark bemerkbar. Nach Pariser Meldungen ist bereits eine Reihe von Todesfällen und Erkrankungen unter den Farbigen zu verzeichnen. Aus diesem Grunde wird gegenwärtig die Frage erörtert, ob die neuendings in Marseille gelandeten indischen Truppen nicht in Alger oder in Marokko Verwendung finden sollen.

### Das Geheimnis der Neugruppierung gewahrt.

Der Wiener militärische Mitarbeiter der „Grazer Tagesspost“ schreibt: In Polen ist starke russische Kavallerie bis an die preußisch-österreichische Grenze vorgedrungen, um die bisherigen resultlosen Versuche, Einblick in die Beziehung der Armeen Hindenburg zu gewinnen, zu erneuern. Vereinzelt österreichisch-ungarische und deutsche Kavallerie schlugen dieser Kavalleriekorps bei Rostmin, nordöstlich von Kalisch. Auch bei unseren Armeen in Galizien versuchten die Russen bei Ausleitung großer Reitermassen das Geheimnis der Neugruppierung zu lüften, doch wurde auch hier der russische Erkundungstätigkeiten an allen Stellen ein Stock bereitet. Die Russen setzten den Vormarsch in Mittelgalizien zögernd fort. Unsere strategische Lage ist, wie sich bald in voller Deutlichkeit erweisen wird, sehr günstig. Nächste Mitteilungen verbieten sich.

### Ein italienisches Urteil über die Kriegslage in Belgien und Russland.

Eine Pariser Meldung des „Corriere della Sera“ besagt: In einer französischen Militärschrift wird die Ansicht ausgedrückt, daß die Lage der Verbündeten bei Mauport, Digmiden, Opern an jene der Österreicher bei Magenta erinnere. Die Franzosen griffen damals an und überwältigten den Naviglio, worauf die Österreicher sie zurückwarfen. Damit, daß Mac Mahon bei Magenta den zurückgewichenden Franzosen durch einen Flankeneingriff Hilfe und Sieg verschaffte, finden sich die Militärschreiber ab, indem sie sagen, am Kanal drohe kein Flankeneinsatz. Dazu bemerkt der „Corriere della Sera“: Dies ist aber entschieden zu optimistisch, denn von La Bassée ist solche Flankeneinfassung bedrohlich nahegelegen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Franzosen als Verteidiger des Vierkanals das Schicksal der Verteidiger des Naviglio-Grande, der Österreichischen von damals erleben.

Der „Corriere della Sera“ bemerkt zu der neuen deutschen Offensive rechts und links der Weichsel mit dem Zentrum in Breslau: Dies ist ein ausgezeichnetes Ver- such, den russischen Vormarsch zum Stehen zu bringen. Der Heitpunkt ist ebenfalls gut gewählt. Die Offensive wird begünstigt durch die Russen an der ostpreußischen Grenze, sowie dadurch, daß die Russen auf der Linie Kalisch-Egerlochau durch langsame Zurückgehen angelockt werden.

### Wie die Russen in Oppenzen hausen.

Der Landrat des Kreises Lubian macht, der „Danziger Zeit.“ zufolge bekannt: Bei der Besetzung des Kreises durch die Russen ist die Gegend von Wehlau und Pöppeln überall da, wo Besitzer und Kaufleute bei ihrem Eigentum verblieben, fast gar nicht beschädigt worden. Es sind allerdings beim Rückzug einige Personen mit fortgeführt worden, deren Schicksal noch unbekannt ist. In der Gegend von Großbaum an bis zur Deime hin hat der Feind schwere Verwüstungen angerichtet und eine größere Anzahl von den wenigen Zurückgebliebenen ermordet, ohne daß das Verhalten dazu irgendein Anlaß geboten hätte. Außerdem sind namentlich in der Hassageweg ohne Anlaß eine größere Anzahl von Gebäuden von den Russen niedergebrannt worden. Herrenlos gebliebene Grundstücke und Häuser haben an einzelnen Stellen auch durch Raubstahl gelitten. Die Russen haben vielfach die Militärfestungen weggeführt und erschossen.

### Die österreichisch-serbischen Kämpfe.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amlich aus Wien gemeldet den 16. November: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben unsere Siegerlichen Truppen durch ihre harrsäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit gelassen, sich in seinen zahlreichen, besonders bei Valjevo, seit Jahren vorbereiteten befestigten Stellungen zu erneutem ernstlichen Widerstand zu gruppieren. Deswegen kam es auch gestern vor Valjevo nur zu Kämpfen mit feindlichen Nachhuten, die nach kurzem Widerstand unter Zurücklassung von Gefangenen geworfen wurden. Unsere Truppen erreichten die Rosubara, besetzten Valjevo und Obrenovac. Der Empfang in Valjevo

war charakteristisch: zuerst Blumen, doch nur zur Täuschung, dann folgten Ihnen Bomben und Gewehrfeuer.

Kriegsberichterstatter Ernst Klein meldet aus dem österreichischen Kriegspressequartier: Durch den Fall von Obrenovac ist für unsere Siegreich von Westen längs der Save anrückende Armeen der Weg nach Belgrad freigeworden, dessen Eroberung wohl nur noch eine Frage von Tagen ist. Ich kenne das hier in Frage kommende Gebiet und kann mir schwer vorstellen, daß die Serben uns hier noch lange aufhalten können. Ihre Stellung bei Koska auf den Tschibler Hügeln, die so gut gebedt war, daß unsere auf dem nördlichen Saum aufgestellten Batterien sie nicht erreichen konnten, ist durch die Vorrückung unserer Truppen von Obrenovac hier unholbar geworden. Die Strategie des Feldmarschallleutnants Piotorek, der hier die österreichisch-ungarischen Truppen kommandiert, trägt jetzt ihre Früchte. Er wollte erst dann seine Hand auf die serbische Hauptstadt legen, als jede Möglichkeit genommen war, daß der Feind sie ihm durch einen Rückzug wieder entziehen könnte. In dem eroberten Macowagdost wurde ein General zum Gouverneur ernannt. Die jetzt eingerichtete österreichisch-ungarische Verwaltung hat die Macow in fünf Administrationsbezirke geteilt und österreichisch-ungarische Gendarmerie übernommen; in zeitigen Zahl den Sicherheitsdienst.

### Eine vergebliche Bitte um russische Hilfe.

Aus zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß Nikola von Montenegro an den Baron Nikolaus von Ruhland die Bitte gerichtet habe, angeblich der bedeutenden Verluste, die die Montenegriner in den Kämpfen gegen Österreich-Ungarn erlitten hätten, russische Erholungsanstalten und Offiziere nach Montenegro zu schicken. Es sei darauf ein ablehnender Schied erfolgt, da Ruhland seine Soldaten jetzt selbst braucht.

### König Peter im Sterben?

Der Arzt des serbischen Königs Dr. Demeter Simba erklärte einem Journalisten, König Peter liege im Sterben und sein Ableben sei täglich zu erwarten.

### Einzug in Tsingtau.

Wie aus Tokio bisher gemeldet wird, war der offizielle Einzug der Engländer und Japaner für gestern angekündigt.

### Die versenkten Schiffe von Tsingtau.

Die englische Admirälmöthe teilt mit, daß nach der Übergabe von Tsingtau folgende Kriegsschiffe im vorigen Hafen versenkt vorgefunden worden sind: Der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, ferner die kleinen deutschen Kanonenboote „Juglar“, „Urtis“, „Duchs“, „Tormoran“ und „Elget“, sowie das alte kleine Torpedoboot „Talu“.

### 50000 Japaner nach Tsingtau.

Nach Pariser Heraldmeldung transportierte Japan 50000 Mann japanischen Truppen nach Tsingtau und der chinesischen Provinz Schantung.

### Das tapfere Tsingtau.

Rückstehende Neuheiten eines Marineoffiziers, der drei Jahre in Tsingtau gewohnt hat, dürfen von allgemeinem Interesse sein. Der Offizier schreibt: Es ist mit gänzlich ratselhaft, wie der Gouverneur es fertig gebracht hat, sich so lange zu halten. Allerdings sind die Truppen, besonders die Matrosenartillerie, wahre Elitetruppen gewesen, die besten, die ich je in meiner Dienstzeit gesehen habe; aber bedenken Sie, daß nach dem Stat die Besetzung Tsingtaus nur rund 3000 Köpfe betragen hat. Hierzu kamen noch ungefähr 800 Mann Schiffsbefestigung und Schützenweise und hochgerechnet 2400 Freiwillige der Deutschen und Österreich aus den Städten und Dörfern, sodass also die gesamte Besetzungskraft im allergrößten Falle in der Kampfslinie ungefähr 6000 Mann betragen haben kann. Es kommt hinzu, daß Tsingtau weder eine „Festung“ im modernen Sinne ist, noch jemals sein sollte. Und diese 6000 Mann mit ihren paar Betonbauten und einem halben hundert Geschützen, von denen noch dazu nur die wenigen modern sind, hielten sich gegen 60000 vereinigte Japaner, Engländer, Franzosen und Russen! Man habe einmal Antwerpen dagegen gewesen wäre, würde diese Leistung unmöglich erscheinen.

### Eine Ansprache des Königs von Bayern.

Bei Besichtigung einer Abteilung Wehrkästchens, der Reichstagabgeordnete Major Dr. v. Galler dem König von Bayern vorübte, hielt König Ludwig noch Blättermeidungen etwa folgende Ansprache: Der Krieg wird noch lange dauern. Über wie werden nicht ruhen noch rasten, bis der Feind auf dem Felde geschlagen ist und wir einen Frieden haben, der uns auf lange Zeit vor Übersall sichert. Ihr berichtet Euch vor auf den Krieg, vergebt aber darüber Eure bürgerlichen Pflichten und Eure Studien nicht, denn unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreicht haben, wie sie in keinem Lande der Welt möglich ist. Vertrauet auf Gott, vertraut auf unsere brave Armee und auf Eure Schuldigkeit, Gott beschützen.

### Ebenso perside wie plumpé Unterstellungen.

Neben Amsterdam und Kopenhagen kommen seit einiger Zeit Nachrichten von Unstimmigkeiten zwischen deutschen und österreichischen Führern. Diese Unterstellungen werden natürlich von feindlicher Seite mit der Absicht verbreitet, Zwischenfall zwischen beiden Verbündeten zu föhren und im Auslande den Glauben zu erwecken, daß die Einigkeit und Freundschaft ins Wasser geraten könne. Sie sind ebenso



besagten  
mungen über  
die zärtlich-  
stettsfalls ab-  
ch vom Tage  
blöden ver-  
dort stören  
1914

## Zum Buch und Betttag.

Der voll Gott und Gnade,  
Herr soll Gott und Gnade,  
Gedenk unter Gnade,  
Der im Sturm und Wetter  
Macht soll zu uns treten,  
Herr Gott, unser Retter,  
Licht am dunklen Tag!  
  
Selt zweist wir ziehen,  
In der Kriegsnest,  
Aus den lieben Tiefen,  
Au die Herr Gott,  
Immer wieder nahmen  
Wir in Buch und Neu,  
Fiechten, schreien, batzen;  
Hilf Herr, sieh uns bei!

Flige unsre Sünde,  
Wie der Nebel siebt.  
Neu dich uns verbindet,  
Doch uns wohl gesieht.  
Aus der Weitwolke,  
Aus des Krieges Grau,  
Doch doch unserm Volke  
Heil und Frieden tau'n!

g. St.

## Aus dem Kriegs-Tagebuch eines Mütters.

II.

Überzehn Tage lebten wir so dahin.

Es war Nachmittag gegen 2 Uhr, als wir links von uns die Kameraden des 2. Bataillons vorspringen sahen, und wir den Befehl erhielten, uns fertig zu machen. Bald war auch unser Bataillon in den Angriff verwickelt. Der erste Zug, dem meine Gruppe mit angehört, muhte die Verbindung zwischen dem zweiten und unserem ersten Bataillon aufrecht erhalten, also zwischen einschlanken. Im Schutz einer weit vorspringenden schwachen Waldung schlichen wir uns vor. Schon piffen französische Infanteriegeschosse über uns hinweg. An der Spitze der Waldung lagen die ersten gefallenen Kameraden. Ich wartete, bis die Reihe zum Vordringen an uns war. Dann sprang ich vor. Sobald ich mich hingelegt hatte, folgte der nächste Mann links von mir, dann der nächste rechts usw., bis alle acht Männer nacheinander ihren Platz, vier Männer links und vier Männer rechts von mir, eingenommen hatten. Gruppe M....! Sprung auf! Marsch, marsch! „Hingelegt!“ Raum war das Wort heraus, als ungefähr sechs Meter rechts von mir unter durchdrückendem Knall eine mächtige Rauchwolke aufstieg, uns mit einem Regen von Erde überschüttete und die zwei rechts von mir liegenden Kameraden verwundete. Die Freunde Deutel vor. Schrapnells platzten über uns, Granaten kreplerten vor, hinter und neben uns und Hunderte von Gewehrkugeln schwirrten um uns. Sprungweise erreichten wir die Höhe unserer Feindlinie. Hier lagen wie immer im starken Feuer bis die Nacht hereinbrach. Wir gruben uns fördertig ein. Der Mond schien hell. In meinem Dach lagend schwieb ich einen Brief nach Hause. Vielleicht ist es jetzt die letzte Gelegenheit, in die Heimat ein Lebenszettel zu schicken, vielleicht das letzte. Denn unserm Soldatenverstande nach war bei Morgen grauen nur der weitere Angriff zu erwarten. Doch kam gegen 11 Uhr der Befehl zum Zurückkehren. Sicherlich unterschrieben wir an, um am anderen Morgen von neuem vorgehen. So wurde es auch.

Rebel lag noch in dem Tale zwischen uns und den Franzosen. In den ersten Vormittagsstunden begann die erste Kompanie rechts von dem erwähnten Waldstreifen vorgehen. Rechts schlossen sich ihr die 2. und weiter rechts die 4. Kompanie an. Die 3. blieb in Reserve. Von meiner Kompanie gingen gruppenweise, wellenförmig erst der 2. und 3. Zug bis an die Straße vor, die durch das Tal läuft. Der 1. Zug folgte mit genauem Abstand als Reserve. Mit meiner 4. Gruppe des 1. Zuges startete ich gegen 10 Uhr aus dem Schlüngengraben hervor.

Die Schieferet hatte längst begonnen. Gewehrkugeln piffen über uns weg. Die ersten Verwundeten kamen blutend zurück. Noch gestaltete der Rebel, im Schrift vorzugehen. Nachdem wir einige 100 Meter vorgedrungen waren, brach unglücklicherweise die Sonne durch den Nebel durch. Nun hieß es, die Sprünge im Laufschritt zu machen, sich möglichst glatt auf den Boden zu legen und jede kleine Geländeerhebung als Deckung zu benutzen. Die französische Artillerie begann in Tätigkeit zu treten; von links und

rechts bestreichen und Schrapnells und Gewehrkugelsalven. Die Höhl unserer Verwundeten fliegt. Eine Salve platzte rechts hinter meiner Gruppe, zwei auf der nächsten schrien auf und krochen zurück. Heraus aus dem Schuhelde. „Sprung auf! Marsch, marsch!“ Da bekam ich plötzlich wie von einem Hammer einen Schlag gegen meine rechte Hüfte. „Jetzt hat es mich erwählt.“ Sagte ich zu meinem rechten neben mir liegenden Kameraden. Einige Sekunden schlüpfte ich an mir herum, ob es irgendwo schmerzt. Immer darüber nachzudenken, wie ich zu dem Schlag gekommen war, war keine Zeit. Nur aus dem Artilleriefeuer. Das Vor-gehen gestaltete sich immer langsamer, bis es ein schneckenartiges Kriechen war. Was summerte es, daß die Pistolen die Hände gerissen. Blatt auf dem Bauch liegend wurde vorwärts gekrochen. Höher den Rücken zu erheben, als unbedingt nötig war, getraute sich keiner wegen der zahllos über uns weg jogenden Augen. Unser Angriff kam ins Stocken. Während der Mittagsstunden lagen wir müdig und still platt auf dem Boden. Uegen 3 Uhr begann die schreckliche Zeit. Hundert Meter hinter uns schlug frisch eine Granate in den Boden. Eine zweite und dritte folgten, schon näher. Die nächsten waren schon so nahe, daß Freunde von uns getroffen wurden. Jetzt wurde es uns zu toll. Wir machten es wie die Franzosen, rissen aus, aber noch nach dem Feinde zu Granate auf Granate schlug hinter uns ein, uns immer weiter vorwärts treibend. Zwei Granaten kreplerten mitten in der Schuhlinie, auch ihre Opfer fordern.

Auf einmal: los, los, los, los.... links von uns, und gluck, gluck, gluck, gluck.... unter uns. Aus unserer linken Flanke beschossen uns Maschinengewehre und unter uns schlugen sie ein. Diesem Feuer erlag unser Kamerad Salm. Es wurden bissige Stunden. Von 3 Seiten besamten wir Feuer; von halbkreisförmigen Maschinengewehren, von vorn und rechts aus den französischen Schülengräben Infanterie- und Artilleriefeuer; über uns platzten die Schrapnells und hinter uns schlugen die Granaten ein; wie konnten uns nicht von der Stelle weichen. Auf jeden einzelnen, der sich nur etwas erhob, eröffneten die Franzosen sofort ein rosendes Feuer. So wuchsen unsere Verluste! Trotz allem aber muhten wir uns und wollten wir auch bis an die Straße vor. Hatten wir doch noch keinen Feind zu sehen bekommen! (Die französische Infanterie erscheint plötzlich über der Brücke des Schülengrabens, feuert eine Salve ab und verschwindet ebenso schnell wieder. Ein dauerndes Schülenfeuer, wie wir es unterhalten, schenkt sie nicht zu kennen. Ihrem Vertrauen, möglichst rasch wieder im Graben in Sicherheit zu sein, ist wohl ihr schlechtes Ziel zugeschrieben. Ihre Augen geben fast alle zu hoch und sehen unsere Reserven größterer Gefahr aus als unsere vorausfeuernde Linie.) Ich sollte auch keinen zu sehen bekommen. Wir durften nicht weiter vor. Es blieb uns nur übrig, liegen zu bleiben und uns durch einen Erdwall etwas zu sichern. Jeder grub sich ein Loch, wodurch einen Maulwurfsausgang und stieb den Kopf dahinter. Es hörte nicht auf: Bling, ping, oh oh, si, si, tsch, tsch, gluck, gluck, gluck, gluck. Vor Abend trat etwas Ruhe ein. Als aber in der Dämmerung die dritte Kompanie einschlankte, ging die Schieferet auf uns von vorne los. Was wird die Nacht bringen? Auf alle Fälle Sturmangriff! Vorläufig muht die Straße gehalten werden. Jeder grub sich ein seiner Länge entsprechendes Loch, um darin zu schlafen und daraus schießen zu können. Den ganzen Tag war der Magen vernachlässigt worden. Jetzt regte er sich. Bei den meisten lange das Brot nicht zu; darum wurde Schmidts Bruno vor Mitternacht mit Freuden begrüßt, als er von hinten Brot in die Schülenlinie brachte. Dann legten wir uns in unsere Löcher, unsere selbstgeschaukelten Gräber, wie viele sagten, um zu schlafen. Die Krankenträger unter Geistlichen Kübe's Führung (Kübe hat sich später das Eiserne Kreuz verdient) kamen und holten die Schwerverwundeten, die nicht hatten zurückziehen können. Gegen 2 Uhr gingen wie alle zurück, versorgt von französischem Infanteriefeuer. Als wir in unsere alte Wohnung zurückkamen, schläft so mancher; 11 Mann waren wir in dem Unterstand gewesen;

jetzt waren wir nur noch 7. In gebrochener Stimmung nahmen wir das vor 12 Stunden fällig gewesene Mittagessen ein. Als ich mein Oberteil aus dem Brustbeutel nahm, machte ich eine schöne Entdeckung. Mein Messer war zerbrochen, die Sabel hatte nur noch eine Blatte, der Käppel war ganz verbogen. Was war da geschehen? Nun eine französische Infanteriegruppe war mir zum Brustbeutel hineingeschritten, hatte mein Oberteil unbrauchbar gemacht, meine Taschenklüte durchschlagen und von meiner Taschenlampe den oberen Teil mit zum Koch hinaus entführt. Das war also der Schlag gekommen. Der Käppel hatte mich tatsächlich vor einer Verwundung geschützt. Die Nacht verlief ruhig; wie waren so müde, daß wir erst in der neunten Stunde anderer Morgens erwachten. Was hatten uns unser zweitägiger verlustreicher Angriff genutzt? Unscheinend nichts. Alle das große Ganze aber viel. Der Kaiser duherte: „Ihr habt auch geschlagen wie die Löwen“. Und an einem Kaiserwort . . . .

U. V.

## Aus Feldpostbriefen.

### Das verwüstete Ostpreußen.

Hier die schweren Kämpfe und die von den Russen angerichteten Verwüstungen in Ostpreußen enthaltend ein Brief eines Meissner Feldzugsteilnehmers folgende Angaben: . . . Bringt nun eine kleine Schilderung aus Ostpreußen und den Osten, die nahe der russischen Grenze gelegen sind. Hier haben die Russen unmenschlich gehandelt. Was nicht stark und ungelöst war, wurde zerstochen, mitgenommen oder angezündet. Da kannst Du gar keine Vorstellung machen, wie es hier aussieht. Neben die ersten Geschosse will ich Dir folgendes berichten: Nach vierzigständiger Fahrt kamen wir endlich in einem kleinen Säckchen in Ostpreußen an. Einige Meter vom Bahnhof entfernt kamen wir in ein heiliges Geschützfeuer. Endlich wurde die russische Artillerie durch unsere Artillerie zum Schweigen gebracht, aber jetzt besamten wir von allen Seiten Gewehrfeuer. Es war entsetzlich, zu sehen, wie einer nach dem andern von meinen Kameraden zu Tode getroffen hinfällt. Wie durch ein Wunder hat mich unser lieber Gott im Himmel gerettet, obgleich die Kugeln um mich herumsonnen, als wenn es Schloß regnete. Bei diesem Gefecht erhielt ich die Feuerwunde und ich werde dieser schweren Stunden immer gedenken. So mancher Kamerad, der von jeher nicht von Gott wissen wollte, hat in diesen Stunden das Seine erst gelernt. Was man hier erblickt, sind große Berge, Seen und kolossale Klippen, in denen man bis zum Hals versinkt und wenn keine Hilfe kommt, endgültig zugrunde gehen muß. Das ganze Ostpreußen und ein Teil von Westpreußen ist total verwüstet.

## Unsere Feldgrauen.

Mit dröhrenden Geschützen und fehllichem Sang  
Zog's hente Mitternacht die Straßen entlang.  
Das waren die Gräben. Raum hergeholt,  
Geh' mutig schon wieder ins Kampfgebiet.

Umstutzt vom goldenen Novemberchein,  
Eine Blume im Knopfloch — ein Löwe im Bild,  
Und auf den Lippen die Wacht am Rhein —  
Die tapferen Gräben, o lebt uns zurück!

O lebt zurück, will's Gott, unverfehlt!  
Mit Vordein beträgt, von Freude beschwingt,  
Und in der Scheide das siegreiche Schwert,  
Das uns den ruhmvollen Frieden bringt!

Clara Bernhardine Volgt.

## Verwendet

„Kreuz-Pfennig“

Marken

auf Briefen, Karten usw.



entlang. Wenn er sie noch einmal zurückziehe, sie würde es nicht ertragen können. Nur nicht beiden wieder gegenüberstehen, nur nicht in ein glückverachtetes Gefühl schauen; das ging über ihre Kraft.

Bei Hause gewann sie die Beherrschung wieder. In wenigen Worten teilte sie der Mutter das Ergebnis ihrer Beobachtung mit. Frau Physikus nahm die Nachricht mit sehr geteilten Empfindungen auf. Sie hatte nur ein Bedauern für ihre Tochter, die so früh nun schon die Sorgen und die Not des Mutterberufs führen würde, und ließ sich von Ernestine allerlei Ratsschläge geben, um den Zustand Magdalenes erträglicher zu gestalten.

Franz Margarete verlebte die kommenden Wochen fast ganz bei ihrer Tochter. Maria und Edith waren viel auf sich selbst angewiesen. So sehr sich auch Ernestine bemühte, dem Mädchen eine erträglichere Beschäftigung ans Herz zu legen, so fruchtlos waren ihre Bemühungen. Sie tändelten sorglos in den Tag hinein und fanden es außerordentlich lobenswert von sich, wenn sie den Haushalt in Ordnung hielten, ihre Garderobe zurecht zu machen und am Nachmittag Romane lesen und Freundinnen besuchen und sich für das Gustando kommen kleiner Besuchs. Waldseiten, die zum wohltätigen Zwecke veranstaltet wurden, interessierten. Die Sonntagnachmittage bei Frau Physikus fiesen aus, da sie sich vollständig der Pflege und Gesellschaft Magdalens widmete. Die junge Frau mochte oft tagelang niemand bei sich sehen, dann wieder ergriff sie das Verlangen nach Geselligkeit. Sie hatte den Drang, sich mitzuteilen, zu prüfen, ob sie noch der Mittelpunkt der Gesellschaft sei und ihre Schönheit nicht gelitten. Sie lud Gäste ins Haus, zwang sich zur Heiterkeit, sprach viel und lebhaft und gewann den alten Lebemann wieder, wenn sie fühlte, daß sie nicht vergessen war.

Nach solchen aufregenden Tagen quälte sie Schaffensfertigkeit, und sie machte sich ihrer Umgebung unerträglich. Leo litt unendlich; dennoch blieb sein Benehmen unverändert mild. Für jeden Hornesanspruch hatte er eine Bärlichkeit, für jedes hohe Wort ein geduldiges Ohr. Vergebens bat ihn Frau Physikus, seine Energie walten zu lassen. Er vermochte es nicht. Er überschüttete Magdalene mit Geschenken; aber sie lohnte seine Gaben kaum mit einem Lächeln. 225,20

## Dornige Wege.

Roman von J. C. Dilten.

23

Eine Augenblicke nach der Begehung der beiden Schwester von Süle eingetreten. Magdalene hatte sich lässig vom Sofa erhoben und blätterte nervös in einem grell eingebundenen Buche, während Ernestine sie ruhig beobachtete. Die junge Frau sah müde und abgespannt aus. Das weiche, runde Oval ihres Gesichts hatte sich etwas zusgespielt; unter den Augen lagen tiefe Schatten und an den Schläfen lähmte es, als hätte die durchschlägige Sonne mattigende Flecken. Voller Teilnahme erwiderte sich Ernestine nach Magdalenes Befinden. Sie fragte sie vielerlei, sah ihre herabhängende Riede, um den Puls zu fühlen. Da sich die Magdalene plötzlich los und sprang mit einem festigen Satz auf den Boden; das Buch flog zur Seite, die Zeitungsbücher flatterten von dem ungerissenen Lesestückchen aus der offenen Verwandlung in den Garten.

„Ich bitte Dich, los mich. Willst Du mich auch noch quälen? Deine lauernden Blicke tun mir weh. Ich bin frisch und stehend und mutlos und verzagt. Ich sterbe hier in der Deere dieses öden Daseins. Ich fühle mich alt und müde. Du kannst mir nicht helfen — niemand kann's. Wozu also die Qual? Deine Mützen, Tröpfchen und Salben nehmen mir nicht die Last von meiner Seele, bessern nicht die lähmende Schwere meines Körpers, ich hasse alles, alles um mich her. Ich könnte weinen.“

„Magdalene!“ kam es tonlos von Ernestines Lippen. „Ich glaube, Du redest im Fieber. Dein von Dir selbst gewölktes Schicksal hat sich so lässig und mühslos erfüllt. Hast Du nicht unbedingt, besiegt? Du nicht die Liebe Deines Gottes, die Bärlichkeit Deiner Mutter, die Gunstigung Deiner Geschwister, die Bewunderung aller, die in Deine Nähe kommen? Nimm Dich zusammen, gib' Deinem Leben einen Inhalt, indem Du freudig all die Pflichten erfüllst, die Dir Dein jetzige Leben auferlegt. Du weißt ja nicht, wie reich Du bist, wischen Schatz Du gehoben.“

Magdalene rannte im Zimmer auf und ab und hielt sich die Hände an die Ohren. „Hör' auf, hör' auf mit diesen unholzen salbungsvollen Reden. Sie machen mich wahnsläufig.“

Gib mir lieber etwas, daß ich schlafen kann, immer schlafen, um die Seele des Daseins auszufüllen.“

Ernestine war auf die Schwester zugegangen, liebvoll den Arm um sie legend. „Magda, Du mußt leben, Dich vorbereiten auf ein kommendes, noch größeres Glück. Wenn mich mein Blick nicht täuscht, so liegt Dein ganzes Leidestufen einfach daran, daß Du ein Kindchen erwarten kannst. Nimm Dich zusammen. Es gilt jetzt etwas Großes und Schönes. Deine Haltlosigkeit bringt nicht nur Dir, sondern Deinem Kind Schaden.“

Magdalene riss sich von ihr los. „Du läßt!“ schrie sie gellend. „Das ist nicht wahr, es soll nicht wahr sein. Ich will es nicht. O mein Gott, mein Gott, wož das alles! O, ich bin so unglaublich, so elend!“ Sie warf sich auf's Sofa, vergrub ihr Gesicht in die Kissen, ihren Körper erschütterte ein heftiges Schluchzen.

Ernestine blieb tief erschüttert auf die Schwester. Sie wollte sich ihr nähern, es noch einmal versuchen, mit ihr vernünftig zu sprechen, als sich die Tür leise öffnete und Leo über die Schwelle trat. „Sie hier?“ fragte er bestürzt. „Itt Magdalene frank?“ Er wollte auf die junge Frau zugehen.

Ernestine trat ihm entgegen. „Lassen Sie Magdalene noch einige Minuten ruhen. Ich habe eben mit ihr gesprochen; sie ist ein wenig erregt und wird sich bald setzen. Die Ursachen ihres Leidens sind ganz natürlicher Art, meine Ansicht nach. — Sie müssen sie in Zukunft schonen.“

Nach diesen Worten reichte sie ihm abschließend die Hand und bewußte sich, ihm Hoffnungsvolend und ermunternd ins Auge zu schauen. Er preiste ihre Rechte. „Ja, ist es denn wahr?“ Sein eben noch sorgenvolles Gesicht verklärte sich. „O, dann wird ja alles gut. Haben Sie Dank für diese Nachricht. Ich kann das Glück kaum fassen. Doch hundert Sie mich nicht, ich muß zu ihr, mir schaue zu ihr.“

Ernestine nickte; sie war unzählig, ein Wort zu sprechen. Ihre Lippen preßten sich zusammen, um nie nicht aufzuschreien vor innerer Qual. Diese kindliche Frau mit dem engen Blick und der kleinen Eitelkeit war vom Schicksal ausgerechnet zu einem großen Glück, das sie jetzt mit ihren kleinen unzähligen Händen fändend gebrochen. Sie flog fast ans der Tür, die Treppe hinunter und rampte atemlos die Thaußee



**Goldschmiedepreise**  
auf dem Weckhof zu Dresden am 16. November 1914  
nach amtlicher Bekanntmachung. (Marktpreise für 50 kg in Markt.)

Ergänzung und Bezeichnung.		Preis	Preis	Gewicht
1. a. Vollreife, ausgemästete höchste Schlachtwerte bis zu 6 Jahren	b. Oeffentlicher besagte	52-54	93-95	
1. Junge Rindes, nicht ausgemästet — ältere ausgemästete	44-47	85-88		
2. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	37-41	79-82		
3. Gering genährte jüngere	—	—		
4. Gering genährte jeden Alters	—	—		
<b>Kälber</b> (Küftschied 585 Stück):				
1. Vollreife, höchste Schlachtwerte	49-51	90-92		
2. Vollreife, jüngere	42-45	83-86		
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	35-41	77-82		
4. Gering genährte	—	—		
<b>Schafe</b> (Küftschied 585 Stück):				
1. Vollreife, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	47-49	88-90		
2. Vollreife, ausgemästete Kalbe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	38-41	80-83		
3. Ältere ausgemästete Kalbe und wenig gut ausgewachsene jüngere Kalben	34-37	76-78		
4. Mäßig genährte Kalbe und Kalben	28-31	70-73		
5. Gering genährte Kalbe und Kalben	23-27	65-70		
<b>Hörner</b> (Küftschied 232 Stück):				
1. Doppelhörner	50-55	110-115		
2. Einzel Hörner (Wollschädel) u. beste Saughörner	44-45	94-96		
3. Mittlere Hörner und gute Saughörner	48-52	88-92		
4. Geringe Saughörner	45-46	85-86		
<b>Schweine</b> (Küftschied 2492 Stück):				
1. a. Vollreife der jüngeren Rassen und deren Streuzungen im Alter bis zu 1½ Jahre	54-55	70-71		
b. Fettschweine	59-60	75-76		
2. Mäßig	51-52	67-68		
3. Gering entwickelte	45-48	61-64		
4. Sauen und über	47-52	63-68		
Geschäftsgang: Bei Rindern und Kalbern mittel, bei Schafen gut, bei Schweinen langsam.				

Ein Dividenden-Buch verloren word. Bitte abzug.  
b. Väterl. Thiere, Großenhainer Str. 2.

Länglich runde **Granat-Brosche**  
Sonntag abend verloren. Abgabebetrag gegen Belohnung  
Bismarckstr. 48, 1. r.

Fünfmarkschein verloren Großenhainer Str. bis Bismarckstr. Bitte abzugeb. Großenhainer Str. 9. 1.

**Wohnung**  
g. 1./4. 15 gesucht. Nähe Koll.-Wilh.-Pl. Off. mit Ve. u. P 1195 in die Exp. d. Bl.

**Gutes Wohn- und Schlafzimmer**

in ruhiger Lage mit pünktlicher Bedienung ab 1. Dezember gesucht. Angebote mit Preisangabe unter L F 1937 Rudolf Woste, Leipzig baldigst erbeten.

Möbl. Schlafstelle frei  
Koll.-Wilh.-Platz 5, 3. I.

Gut möbl. Zimmer frei  
Kaiser-Wilhelm-Platz 6.

Schöne heizbare Schlafstelle  
frei Paulsger. Str. 26, 2.

Frd. Wohnung zu verm.  
Parlstr. 28, 1.

Gut möbl. Zimmer  
sofort an 1 oder 2 Herren  
zu vermieten  
Bismarckstraße 63, 2. r.

Bessere heizb. Schlafstelle  
mit sep. Ging. sofort zu verm.  
Mathildenstr. 2, 3.

Eine freundliche Wohnung  
1. Januar beziehbar, zu vermieteten  
Poppitzher. Str. 35.

Gut möbl. Zimmer per  
sofort ob. später zu vermieten.  
Zu erfragen Hauptstr. 68, 3.

**Verwendet**  
**Strenz-Pfennig**  
Marken  
auf Briefen, Karten usw.

**Manjarde,**  
2 Kr. für ruhige Beute 1./1.  
15 beziehbar Schloßstr. 15.

**1. Etage**  
wegen Todestall im Felde  
sofort ob. später zu vermieten  
Kaiser-Wilhelm-Platz 2 e.

**Geb. Fr.,**  
höhere Beamtenstochter, evang.,  
hier fremd, Ende 30er, sucht  
smeid. Heirat Bekanntschaft  
mit geb. Herrn pass. Alt.,  
auch Witw. m. Kind, der  
weniger auf materiel. Wert  
als auf Seelenharmonie sieht.  
Synonym zwecklos. Discretion  
Ehrensache. Gest. Off. unt.  
O 1194 in die Exp. d. Bl.

**Junges Mädchen,**  
das auch Hausarbeit übernimmt,  
sucht Stellung zum Bedienen  
der Gäste in Groß od. solidem  
Restaurant. Angebote unter  
O 1192 in die Exp. d. Bl.

**Fröhliches, sauberes Mädchen**  
als Haushaltung sofort gesucht.  
Älteres zu erfrag. Bettinerstr.  
29, im Grünnwarenladen.

Gesucht für sofort best.

**Hausmädchen**  
zum Kleindienen in Ein-  
familien-Häusern mit Central-  
heizung nach Bedenken bei  
Dresden. Gute Bezahlung, aus-  
bess. Häusern und Kochkennt-  
nis erwünscht. Mit Buch  
zu melden

**Standortstr. 1, 2. I.**  
Guten zuverlässigen

**Arbeiter**  
stellt ein  
Oscar Mosebach,  
Postabteil.

Gut möbl. Zimmer per  
sofort ob. später zu vermieten.  
Zu erfragen Hauptstr. 68, 3.

**Verwendet**  
**Strenz-Pfennig**  
Marken  
auf Briefen, Karten usw.

## Zahn-Atelier

Natalie Berg, Riesa

Kaiser-Wilhelm-Platz 4 a

(neden der Reichsbank)

empfiehlt Blumen, Zubehör in Brillenter  
Bestückung. Zahnerik nach jedem System.

## Zum Totensonntag!

### Alle Arten Grabzschmuck

in den besten Blumenzusammenstellungen, wie bekannt in  
großer Auswahl und zu äußerst billigen Preisen empfiehlt

Ernst Hoeger, Poppitzher. Str. Telefon 461.

Große Auswahl! Billige Preise!

## Große Nutzhholz-Auktion.

**Gonnabend, den 21. Nov., borm. 9 Uhr**

werden auf Grundbegriff der Schlemmeret Seitzig d. Geben  
sicht 200 Eichen, sowie eine Anzahl Birken, Buchen und  
Eichen gegen Barzahlung um das Höchstgebot versteigert.

Wilh. Wachs.



### Fohlen-Verkauft.

Stelle von Mittwoch, den  
18. November, an einen  
frischen Transport 2½, und  
1½, jährig, belgischer, rhein-  
länder und schlesischer

### Rasse-Fohlen

in allen Städten und Farben  
in meiner Behausung zu soliden Preisen zum Verkauf.  
Fernsprecher 213, Amt Großenhain.

Priestewitz, Gustav Siegenball.

**Ein Klempner**  
findet Beschäftigung bei  
Oscar Mosebach, Postabteil.

**Gesucht**  
wird für sofort ein junger  
Mann, der aufshilfswise die  
Vogerauerwaltung einer hie-  
ßen Fabrik übernimmt.  
Schriftliche Angebote mit  
Gehaltsansprüchen unter N  
1193 in die Exp. d. Bl. erbeten.

## Schlosser

für dauernde Beschäftigung  
gesucht.

### Eisenwerk Riesa.

**Junger Mann**  
als Kontorbot sofort gesucht.  
Graffit & Bistorius,  
Gröba bei Riesa.

**Quicke und Pferdejungen**  
sucht Frau Seelig, Stellen-  
vermittlerin, Röderau.

**Haus- u. Städtegäde** hat  
noch abzug. f. Neujahr d. Ob.

Wer erteilt Unterricht in  
Buchführung?

Vorkenntnisse vorhanden. An-  
gebote unter L 1191 Postamt 1.

Gewinnbring. gräß. Geschäft  
oder indust. Unternehmen be-  
hüllt Kauf oder Be-  
teiligung mit 30 bis  
50 Minde bald gesucht. Off.  
unt. C 0 1001 an Haasen-  
stein & Voigt, Dresden.

Wer erteilt Unterricht in  
Buchführung?

Vorkenntnisse vorhanden. An-  
gebote unter L 1191 Postamt 1.

**Starke Kuh**  
mit Kalb  
sicht zu verkaufen  
Ritterallee Nr. 38.

**1,2 federfüßige  
Zwerghühner**  
u. mehrere Wallerlauben  
verkauf. Schloßstr. 12.

Für 17 jähr. Fuchschen  
zu kaufen gesucht. Angebote  
erb. Goethestr. 6 a, v.

**gebr. Wintermantel**  
zu kaufen gesucht. Angebote  
erb. Goethestr. 6 a, v.

**Schwarzes Rauhirmendens-**  
Hemd für mittleres Mädchen  
verkauf. billig. Weide,  
König-Friedrich-Auguststr. 32

**Prima Braunkohlen,  
Steinkohlen,  
Braunkohlen-  
brikette,  
Steinkohlen-  
brikette,  
Anthrazit,  
Gaskoks,  
div. Brennhölzer,  
scheitchenrechtes  
Bündelholz**

— empfiehlt billig —  
**C. & F. Förster.**

Ich zahle für gut-  
erhaltene  
**Mehlsäcke**

2 Kr. fassend, 75 Pf., 1½, 8 Kr.  
fassend, 65 Pf., per Stück frei-  
heit, reelle Abnahme.

**M. Raismann,  
Dresden-A. 10.**

**Roggen, Weizen,  
Hafer, Gerste**

kaufst zu höchsten Preisen  
per Sack

**E. H. Hofmann.**

**Gerstenschrot,  
Grieskleie,  
Roggenkleie,  
Weizenschalen**

geben preiswert ab

**Mühlenwerke Dößig.**

**Anochenschrot**  
empfiehlt  
C. Samod, Weißerichmied.

**Weizkaff**  
eingerettet, empfiehlt billig —  
Th. Gaumitz.

**2 Fuhren guter Dünger**  
find zu verkaufen.

**2. Poststr. Neu-Gröba.**

**Persil**  
wäscht von selbst!

**Henkel's Bleich-Soda**

**Soja**, in ganz gutem  
Guttorde, billig  
zu verkaufen. Zu erfähren  
Gärber Paul Jungfer,  
Poppitzher. Str. 13b, im Laden.

Wachserzen, v. von  
15 Pf. an, bei G. Winter,  
Weikner Straße 8.

### Zithern

findet alle Sorten.

Reparaturen.

**Mathias A. Meyer.**

Amt Kaiser-Wilhelm-Platz.

**Rotensohl, Blumenrohl.,**

Zomaten, Spülz.,

Weintrauben,

Salatsartoffeln,

grüne Heringe,

frische Eier,

W. Pfeffer u. laue Gurken

empfiehlt

**Georg Schneider,**